

# der stacheldraht

FÜR FREIHEIT, RECHT UND DEMOKRATIE

13017

Nr. 3/2022



**Für eine Gedenkstätte  
„Günter- und Jürgen Litfin“**

**Zukünftige Gedenkstätte Hoheneck –  
Informationen zu den Treffen in Stollberg  
am 3. März und 5. April 2022**

**Fahrt nach Tost vom 10.–12. Juni 2022  
ab/bis Dresden**

### Aktuell

- 3 Gedenkbibliothek Berlin –  
Veranstaltungen II. Quartal 2022  
Stasi-Unterlagenarchiv Leipzig –  
Führungen, Veranstaltungen und Ausstellungen  
für den Monat Mai 2022  
Das Bundesarchiv ist mit multimedialer Ausstellung  
in der Gedenkstätte Lindenstraße zu Gast

### Recht

- 4 SED-Unrecht: Aufarbeitung und Rehabilitierung  
in Sachsen-Anhalt kompakt in 60 Minuten

### Aufarbeitung

- 5 Für eine Gedenkstätte „Günter- und Jürgen Litfin“
- 7 Studienteilnehmer Forschungsverbund zu den  
gesundheitlichen Langzeitfolgen von SED-Unrecht
- 7 Studienteilnehmer Geschichte der DDR und MfS

### International

- 8 Im August 1986 wurde Hartmut Tautz am Eisernen Vorhang  
von Hunden zerfleischt

### Berichte

- 10 Zukünftige Gedenkstätte Hoheneck – Informationen zu den  
Treffen in Stollberg am 03.03. und 05.04.2022
- 12 Offener Brief an Matthias Warnig

### Geschichte

- 14 Mein lieber Kamerad und Freund Siegfried
- 15 Matthias Warnig – Mielkes Schatten im Breisgau
- 16 Honeckers Spur in der Ukraine  
Anmerkungen zu Putin
- 17 Lebenslügen

### Verbände

- 18 Herta Lahne ist tot  
Fahrt nach Tost vom 10.–12. Juni 2022 ab/bis Dresden  
Historische Fotos aus dem Ortsteil Fennpfehl gesucht

### Service/Bücher

- 20 RAUMFAHRER – über Fiktionen und Fakten,  
über Alpträume und Realitäten
- 21 Jakob Wunder (1919–1966) – ein Wolga-Deutscher  
Mord an den Regimekritikern
- 22 Nun schau ich selber durch die Gitterstäbe
- 23 Stiefkinder der Republik.  
Das Heimsystem der DDR und die Folgen

### Umschlagbild

*Parlament der Bäume in Berlin – 16 Bundesländer, 16 Bäume, ein Gedenkort: Das Parlament der Bäume erinnert an die deutsche Einheit. Im Andenken an den Berliner Aktionskünstler Ben Wagin öffnet das Parlament der Bäume gegen Krieg und Gewalt am 25.03.2022 seine Türen: Am 25.03.2022 wäre Ben Wagin 92 Jahre alt geworden. Er starb im Juli 2021. Vom 17.04. bis zum 02.10.2022 wird dieser Ort regelmäßig jeden Sonntag von 12–17 Uhr für Besucherinnen und Besucher geöffnet sein. Das Parlament der Bäume befindet sich am östlichen Ufer der Spree, gegenüber dem Reichstag und ist vom Schiffbauerdamm aus erreichbar.*

Foto: Pietzsch

# Mahnmal für die Opfer des Kommunismus

Kürzlich konnte ich die Debatte im Deutschen Bundestag zum Beschluss der Koalition für das Mahnmal für die Opfer des Kommunismus verfolgen. Es lagen dem Parlament für die 20. Wahlperiode drei Anträge vor, von der CDU/CSU vom 15.02.22, von der AFD vom 11.03.2022 und von der SPD vom 15.03.22. Die gute Nachricht ist, dass das Mahnmal kommt!

Die schlechte Nachricht lautet, dass es nach wie vor keinen sicheren Standort gibt. Einen Vorschlag für einen Standort machte die AFD: Als zukünftigen Standort schlägt die Fraktion vor, das Mahnmal zwischen Scheidemannstraße und Bundeskanzleramt entlang der Heinrich-von-Gagern-Straße zu errichten. „Es ermöglicht eine schnelle Umsetzung, weil es sich im Eigentum des Bundes befindet.“

Ohne einen Standort kann natürlich keine Ausschreibung erfolgen. Das Konzept dafür wird gegenwärtig von der Bundesstiftung Aufarbeitung und von der UOKG im Auftrag von Ministerin Monika Grütters erarbeitet. Der Kulturausschuss des Bundestages hat nun inzwischen als Standort die Scheidemannstrasse/Kanzleramt empfohlen. Problem: Die Fläche gehört dem Bezirk Mitte, dessen Bürgermeisterin andere Pläne hat.

Das Mahnmal gehört in die Mitte der Stadt und nicht nach Marzahn, oder woanders unsichtbar.

Der Standort ist das eigentliche Problem.

Wir bleiben dran. Versprochen!

Ihr Dieter Dombrowski

**„Das Recht ist auch eine Waffe“:** Die früheren Bundesminister Baum und Leutheusser-Schnarrenberger haben Strafanzeige gegen Russlands Präsident Putin und Militärangehörige eingereicht. Ihr Vorwurf: Kriegsverbrechen in der Ukraine.

**Zur Erinnerung:** Bereits am 24.02.2022 hat der Bundesvorstand der UOKG e.V. bei den juristischen Institutionen in Deutschland und der Europäischen Union Strafanzeige gegen den russischen Präsidenten Wladimir Putin gestellt. Dies geschah vor dem Hintergrund der russischen Invasion der Russischen Föderation in der Ukraine.

## Gedenkbibliothek Berlin – Veranstaltungen II. Quartal 2022

**Dienstag, 19.04.2022, 18:00 Uhr**

Manyan Ng, China-Experte und IGFM-Vorstandsmitglied Erik Rusch, China-Journalist

**Dienstag, 03.05.2022, 18:00 Uhr**

Dr. Ales Novotny, hält multimedial als Zeitzeuge seinen Vortrag zum hoffnungsvollen Aufbruch: Der Prager Frühling – „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“

**Dienstag, 17.05.2022, 18:00 Uhr**

Hanno Schult, Deutsche Gesellschaft für

Osteuropakunde e.V., hält seinen Vortrag: Stalin enthauptet die Rote Armee, Wahnsinn oder Kalkül?

**Dienstag, 31.05.2022, 18:00 Uhr**

Dr. Andreas H. Apelt, der Autor und Vorstandsbevollmächtigter der Deutschen Gesellschaft e. V. präsentiert seinen erschütternden Tatsachenroman: HANNAHS VERLIES


**Dienstag, 14.06.2022, 18:00 Uhr**

Fanna Kolarova, Projektleiterin Stoyan Rai-

chevsky, ehem. bulgarischer Politiker u. Publizist, halten ihren Vortrag zu: Die Bilanz der Transformation in Bulgarien nach 1989

**Dienstag, 28.06.2022, 18:00 Uhr**

Evelyn Zupke, die Bundesbeauftragte für die Opfer der SED-Diktatur hält ihren Vortrag: Die Opferbeauftragte zieht Bilanz nach einem Jahr im Amt

**Anmeldung:** Förderverein Gedenkbibliothek zu Ehren der Opfer des Kommunismus e.V.; Nikolaikirchplatz 5–7, 10178 Berlin-Mitte (Nikolaiviertel), Tel.: 030 – 283 43 27; [www.Gedenkbibliothek.de](http://www.Gedenkbibliothek.de), Montag bis Donnerstag 10–18 Uhr sowie nach Vereinbarung 

## Stasi-Unterlagen-Archiv Leipzig – Führungen, Veranstaltungen und Ausstellungen für den Monat Mai 2022

### Öffentliche Führungen

**Zeit:** Mittwoch, 27.04.2022, 11 Uhr

**Titel:** Einer Diktatur auf der Spur - Unterwegs im Stasi-Unterlagen-Archiv

**Zeit:** Mittwoch, 25.05.2022, 11 Uhr

**Titel:** Einer Diktatur auf der Spur, Unterwegs im Stasi-Unterlagen-Archiv

### Nacht der offenen Tür im Rahmen der Museumsnacht Halle & Leipzig

**Zeit:** Samstag, 07.05.2022, 18.00 bis 24.00 Uhr

**Titel:** Kirche und Stasi in der DDR  
**Ort:** Bundesarchiv – Stasi-Unterlagen-Archiv Leipzig  
Dittrichring 24  
04109 Leipzig

Eine Veranstaltung im Rahmen der Museumsnacht Halle & Leipzig der Stadt Leipzig und der Händelstadt Halle (Saale). [www.museumsnacht-halle-leipzig.de](http://www.museumsnacht-halle-leipzig.de) oder [www.stasi-unterlagen-archiv.de/leipzig](http://www.stasi-unterlagen-archiv.de/leipzig)

### Dauerausstellung

**Titel:** Überwachen. Verängstigen. Verfolgen. – Stasi. Die Geheimpolizei der DDR.

Öffnungszeiten: Mo. – Fr. 8 – 18 Uhr; Sa./So. und feiertags 10 – 18 Uhr

### Wechsausstellungen

**Titel:** Die Stasi  
Ausstellung zur Tätigkeit der DDR-Staatssicherheit in der Region Sachsen

Dauer: 01.01. bis 30.06.2022

Öffnungszeiten: Mo. – Fr. 8 – 18 Uhr; Sa./So. und feiertags 10 – 18 Uhr

**Titel:** Stasi. Was war das?  
Die Posterausstellung führt anhand von 10 Themenpostern anschaulich in das Thema DDR und Staatssicherheit ein.

Dauer: 01.01. bis 30.06.2022  
Öffnungszeiten: Mo. – Fr. 8 – 18 Uhr; Sa./So. und feiertags 10 – 18 Uhr

**Ort:** Bundesarchiv Stasi-Unterlagen-Archiv Leipzig  
Dittrichring 24  
04109 Leipzig  
Telefon: 0341 2247-3211  
Fax: 0341 2247-3219

**E-Mail:** [leipzig.stasiunterlagenarchiv@bundesarchiv.de](mailto:leipzig.stasiunterlagenarchiv@bundesarchiv.de)


**Internet:** [www.stasi-unterlagen-archiv.de](http://www.stasi-unterlagen-archiv.de)

## Das Bundesarchiv ist mit multimedialer Ausstellung in der Gedenkstätte Lindenstraße zu Gast

Die Tourneeausstellung „Geschichte und Erinnerung“ des Bundesarchivs ist vom 05.05.2022 bis 28.07.2022 in der Gedenkstätte Lindenstraße zu sehen. Die multimediale Präsentation weckt Neugier auf das „Gedächtnis der Nation“. Sie wird ergänzt um ein interaktives biografisches Zusatzmodul, das die unterschiedlichen

Lebensschicksale von August Bonneß (1890–1944) und Liselotte Fröhlich (1917–2008) in den Fokus rückt. Beide wurden Opfer politischer Verfolgung und Gewalt, beide waren zu unterschiedlichen Zeiten in der Lindenstraße inhaftiert. Dennoch sind ihre Lebensgeschichten nicht vergleichbar.

Stiftung  
Gedenkstätte Lindenstraße  
Lindenstraße 54  
14467 Potsdam  
Tel.: 0331-289 6113

E-Mail: [presse@gedenkstaette-lindenstrasse.de](mailto:presse@gedenkstaette-lindenstrasse.de)  
[www.gedenkstaette-lindenstrasse.de](http://www.gedenkstaette-lindenstrasse.de) 



# SED-Unrecht: Aufarbeitung und Rehabilitation in Sachsen-Anhalt kompakt in 60 Minuten

Online-Veranstaltungsreihe 2022

Die Landesbeauftragte lädt im Jahr 2022 ab April zu einer thematisch breit aufgestellten öffentlichen Online-Veranstaltungsreihe ein. In den 60 Minuten werden aktuelle Fragen der historischen Aufarbeitung der SED-Diktatur in Sachsen-Anhalt sowie Fragen der Rehabilitation allgemein verständlich präsentiert und diskutiert. Zu allen Themen referieren ausgewiesene Experten und Expertinnen. Die jeweils dienstags oder donnerstags von 17.00 bis 18.00 Uhr via Zoom stattfindenden Veranstaltungen werden moderiert von der Landesbeauftragten Birgit Neumann-Becker.

## Dienstag, 19.04.2022

Opfer von SED-Diktatur und kommunistischer Herrschaft in der Sowjetischen Besatzungszone haben es weiterhin schwer

## Dienstag, 03.05.2022

Politische Strafjustiz in Sachsen-Anhalt während der SBZ und frühen DDR

## Dienstag, 17.05.2022

Vorstellung der Sozialstudie zu SED-Verfolgten im Land Brandenburg

## Dienstag, 31.05.2022

SM-70 – Die Produktion der Selbstschussanlagen an der innerdeutschen Grenze in Sachsen-Anhalt

## Dienstag, 14.06.2022

Therapeutische Angebote zur Milderung der Folgen andauernder Stigmatisierung der Betroffenen von SED-Unrecht

## Donnerstag, 16.06.2022

SED-Unrechtsbereinigungsgesetze – Neuerungen im Gesetz

## Dienstag, 21.06.2022

„Nach den Haftunterlagen war das Verhalten der Klägerin problemlos...“ Rückendeckung für die Diskreditierung von DDR-Unrechtsopfern durch richterliche Fehlbeurteilung in Sachsen-Anhalt. Ein Fallbericht

## Dienstag, 28.06.2022

Jugendstrafvollzug in der DDR: Die Jugendhäuser Dessau und Halle (S.)

## Dienstag, 12.07.2022

Operative Zersetzungs-Maßnahmen der Staatssicherheit und deren psychische Folgen

Wir bitten Sie um Anmeldung per E-Mail: [veranstaltung@lza.lt.sachsen-anhalt.de](mailto:veranstaltung@lza.lt.sachsen-anhalt.de) mit Angabe des Themas oder des Datums der Veranstaltung bzw. über Tel.: 0391/560 1501.

Sie können sich auch gerne zur gesamten Veranstaltungsreihe anmelden.

Rechtzeitig vor der Veranstaltung erhalten Sie per E-Mail den entsprechenden Link zur Teilnahme. Sie können den Veranstaltungen auch telefonisch beitreten.

## Korrektur

In Ausgabe Nummer 2/2022, S.5, ist uns bedauerlicherweise ein Fehler bei der Höhe der Einkommensrichtwerte in Bezug auf die Stiftungsleistungen unterlaufen. Diese betragen momentan noch für Alleinerziehende 1200,00 Euro und für eine Bedarfsgemeinschaft aus zwei Personen 1640,00 Euro.

Laut Stiftungsinformation ist allerdings mit einer Erhöhung der Richtwerte voraussichtlich zum 01.07.2022 zu rechnen.

Mit freundlichen Grüßen  
Elke Weise

BSV Förderverein für Beratung e.V  
Ruschestraße 103, Haus 1  
10365 Berlin  
Telefon: 030 – 55 15 28 58



In der aktuellen Ausgabe der GERBERGASSE 18 wird das Themenfeld MFS-AKTEN aus unterschiedlichen Blickwinkeln und Positionen beleuchtet. Wichtige Bezugspunkte sind dabei die Sicherung und Rettung der Akten vor der begonnenen Vernichtung im Zeitfenster Ende 1989 bis Anfang 1990, die heftige Debatte um deren gesellschaftliche Sprengkraft (Vernichten vs. Bewahren) und die letztendlich beispielgebende Schaffung eines Stasi-Unterlagen-Gesetzes (StUG), das eine persönliche Akteneinsicht seit 1992 ermöglichte. Zwei Interviews geben Auskunft über die damalige Situation: Roland Geipel spricht über die Lage in Gera 1989/90; Frank Ebert war im September 1990 Teil einer Gruppe, die durch die medienwirksame Besetzung der vormaligen Stasi-Zentrale in Berlin-Lichtenberg einen geregelten Zugang zu den Akten erstritten hat. Im Sommer 2021 wurden die Stasi-Akten

formell in das Bundesarchiv eingegliedert und die Sonderbehörde des Bundesbeauftragten (BStU) nach 30 Jahren aufgelöst. Der bisherige Zugang für Betroffene und Forschende soll weiterhin erhalten bleiben. Was fördert die Akten-Einsicht für individuelle Erkenntnisse zutage, was macht die Lektüre mit dem Einzelnen und welche Fragen bleiben bei den Lesern offen? Auch nach 30 Jahren Stasi-Forschung ist relativ wenig bekannt zu Wirkung und Wirkungsweisen der DDR-Geheimpolizei. Nicht zuletzt stellt sich die Frage, was eigentlich aus dem hauptamtlichen Stasi-Peronal, den Akten-Produzenten, nach 1990 wurde? **Geplante Heftthemen 2022:** Heft 102: Christen in der DDR, Heft 103: Kunst, Heft 104: Frieden, Heft 105: Juristische Aufarbeitung (Recht vs. Gerechtigkeit), Jahresabonnement 14 Euro, Geschichtswerkstatt Jena, Heinrich-Heine-Straße 1, 07749 Jena, [www.geschichtswerkstatt-jena.de](http://www.geschichtswerkstatt-jena.de)

## Für eine Gedenkstätte „Günter- und Jürgen Litfin“

Es ist der 24. August 1961. Die Mauer teilt Berlin erst seit elf Tagen. Kurz nach 16 Uhr übersteigt der 24-jährige Schneider Günter Litfin (1937–1961) die westliche Außenmauer an der Charité. Wahrscheinlich will er über die Humboldthafenbrücke zum Lehrter Stadtbahnhof. Sein zukünftiges Leben sieht er im Westteil Berlins. Zwei DDR-Transportpolizisten



Jürgen Litfin

entdecken ihn beim Fluchtversuch. Sie rufen ihn an. Geben dann Warnschüsse ab. Günter will aber unbedingt in den Westen, wo er als einer von 80.000 Grenzgängern schon lange arbeitet.

Deshalb springt er ins Hafengebäck und schwimmt in Richtung Westufer. Die Freiheit ist nur 60 Meter entfernt. Um die Flucht zu verhindern, eröffnen die Polizisten das Feuer. Ein Schuss trifft seinen Hinterkopf. Der junge Mann stirbt sofort und geht in der Spree unter. Vom Westufer aus beobachten rund 300 Menschen die anschließende Bergung durch die Ostberliner Polizei.

Während die Westberliner Medien anschließend zu Recht den menschenverachtenden SED-Staat anprangern, diffamiert DDR-Chef-Hetzer Karl-Eduard von Schnitzler (1918–2001) den jungen Mann als „homosexuellen Straftäter“, „kriminelle Gestalt“ und „finstere Element“. Tatsache bleibt: Günter Litfin, Mitglied der im Osten illegalen West-CDU, ist das erst erschossene Maueropfer! Und es ist richtig und wichtig, dass an dieses SED-Opfer erinnert wird. Sogar durch eine eigene Gedenkstätte. Doch diese Gedenkstätte sollte den Doppelnamen „Günter-und-Jürgen-Litfin“ tragen. Ich habe mich mit dem Schicksal der bei-

den Brüder intensiv befasst und traf oft Jürgen Litfin (1940–2018) zu Zeitzeugengesprächen. Jürgen widmete sein Leben seinem großen Bruder Günter.

Die beiden Männer sind ein Herz und eine Seele. Am 12. August, einen Tag vor Mauerbau, hilft Jürgen dem Günter beim Einrichten einer Wohnung in Charlottenburg. Er will zeitnah übersiedeln. Doch nun ist er tot. Erschossen, weil er von Berlin nach Berlin wollte.

Am Tag nach der Erschießung des Bruders wird Jürgen Litfin festgenommen, eine Nacht lang von der Stasi verhört und seine Wohnung durchsucht. Man erlaubt ihm nicht, seinen Bruder noch einmal zu sehen. Deshalb bricht er in einen Kirchenkeller ein, hebelte den Sarg auf. Er will sicher sein, dass es wirklich sein Bruder ist. Dort schwört er, seine Mörder ausfindig zu machen und zur Rechenschaft zu ziehen. Daraus zieht Jürgen Litfin seine Lebenskraft. Er erträgt das Leben in der DDR, betreibt hier ein Eisenwarengeschäft, hofft aber immer auf ein Leben im Westen. Weil er aber nicht seine Familie nicht im Stich lassen will, bleibt er in Ostberlin. Doch 1976 stellt er mit seiner Frau einen Ausreiseantrag.

Anfang der 80er Jahre versuchte er, einer Bekannten zu helfen, in den Westen zu fliehen. Durch Verrat fliegt das Vorhaben auf. Er wird wegen Fluchthilfe verurteilt. Muss in der zentralen Stasi-U-Haft in Hohenschönhausen, Pankow und im berühmten Zuchthaus Cottbus einsitzen. Die Zeit in den Gefängnissen nennt er später die schrecklichste seines Lebens. Weil er seiner Frau über den Hof ein Geburtstagslied singt, sperrt man ihn in einen dunklen Keller-Käfig. Man gibt ihm Medikamente „zur Beruhigung“, die aber sein Gesicht lähmen. Da alle Versuche in den Haftanstalten scheitern, ihn zum willfähigen DDR-Untertan zu erziehen, entlässt der SED-Staat ihn und seine Familie über Gefangenfreikauf am 15. Oktober 1981 in den Westen.

Hier engagiert er sich wie sein Bruder in der CDU, in der er schon vor Mauerbau eingetreten war. Er rekonstruiert den Mord an seinem Bruder. Er erbt und erleidet nach dem Mauerfall den Prozess gegen den Todesschützen, der mit einer Bewährungsstrafe endet. Enttäu-

schung und Verbitterung bei Jürgen Litfin. Doch seine Kraft ist damals noch immens. Er wird gefragter und anerkannter Zeitzeuge. Kämpft für die Umbenennung einer Straße. Schreibt ein Buch über die traurige Familiengeschichte. Auch sorgt er für ein weißes Gedenkkreuz für den Bruder am Reichstag, das seine Cottbuser Haftkamerad Gustav Rust bis zu seinem Einzug in ein Altersheim betreute.

2003 saniert Jürgen Litfin den erhaltenen Wachturm an der Kieler Straße 2 und macht ihn zur privaten Gedenkstätte für seinen Bruder. Dort dokumentiert er auch das DDR-Grenzregime. Unorthodox aus seiner Sicht. Mit Leidenschaft.

Tausende Besucher klärt er in den Folgejahren mit Klartext-Worten und Berliner Schnauze auf. Für sein Engagement verleiht ihm Bundespräsident Joachim Gauck 2014 das Bundesverdienstkreuz. 2015 darf er noch die Einweihung der neuen Gedenkstele für seinen Bruder am Hauptbahnhof erleben. Auch der alte Gedenkstein ist nun am echten Tatort. Man spürt ihm die Freude und Genugtuung darüber an.

Gewiss hatte auch Jürgen Litfin seine Ecken und Kanten, polterte gern mal, wenn ihm etwas nicht passte. Dabei schuf er sich nicht nur Freunde. Sein Fokus auf den Turm und den toten Bruder war so groß, dass seine Familie an dem Blick auf das Gestern zerbrach. In den letzten Lebensjahren wurde er dement. Seine Tochter kümmerte sich um ihn. Sie versöhnten sich, machten ihnen persönlichen Frieden.

Nach Litfins Tod 2018 übernahm die Gedenkstätte Berliner Mauer den Wachturm. Bisher ist er weitgehend im Ori-



Alle Fotos: Kittan

Mauergedenkstätte Bernauer Straße Einweihung 21.05.2010



nalzustand, was auch seinen Zeitwert hat. Durch Corona gab seit 2020 kaum Besucher. Und dieser Wachturm heißt noch immer „Gedenkstätte Günter Litfin“. Aufgrund des einmaligen Engagements sollte sie den Doppelnamen bekommen. Schon allein deshalb, weil Jürgen Litfin diesen Gedenkort schuf.

Wie stehen Verantwortliche aus der DDR-Aufarbeitung dazu. Bernd Lippmann, war Chef des ASTAK e.V., der Trägerverein, der das Stasi-Museum an der Normanenstrasse in Lichtenberg betreibt, sagt: „Ja, ich bin für diese Namensweiterung. Jürgen Litfin hätte es für sein Engagement verdient.“ Auch der UOKG-Vorsitzende Dieter Dombrowski signalisiert Unterstützung: „Ja, die Gedenkstätte sollte gemeinsam nach Günter und Jürgen Litfin benannt werden.“

Alexandra Hildebrandt vom Mauermuseum am Checkpoint Charlie erklärt hingegen: „Ich kenne natürlich den Fall der Er-

mordung von Günter Litfin 1961. Als sein Bruder Jürgen nach seiner DDR-Haft in den Westen kam, unterstützte ihn mein Mann Rainer. Ob man die Gedenkstätte nach beiden Brüdern benennen sollte? Ich weiß nicht. Eher nicht, weil hier primär an das ermordete Maueropfer erinnert werden sollte.“

Und wie sieht es der zuständige Direktor der Stiftung Berliner Mauer Prof. Dr. Axel Klausmeier? Sein umfangreiches Statement soll hier ungekürzt

wiedergegeben werden: „Die Verdienste von Jürgen Litfin für die Erinnerung an das Schicksal seines Bruders Günter sind immens. Es ist seinem unermüdlichen Einsatz geschuldet, dass der Ort bewahrt und die Erinnerung an den ersten Erschossenen an der Berliner Mauer mit einer eigenen Gedenkstätte wachgehalten wird. Deshalb ist Jürgen Litfin 2014 zu Recht mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt worden. Die Stiftung Berliner Mauer bewahrt die Gedenkstätte Günter Litfin im Sinne Jürgen Litfins und das grenzenlose Verdienst Jürgen Litfins wird sowohl am Ort und in allen Führungen, in unterschiedlichen Bildungsformaten sowie dauerhaft auf der Webseite der Stiftung vermittelt. Eine Umbenennung der Gedenkstätte würde jedoch Irritationen hervorrufen, denn der Ort ist ausdrücklich ein Gedenkort für den ersten Menschen, der an der Berliner Mauer erschossen wurde. Dieses Opfer hieß Günter Litfin. Hier sollten keine Kategorien vermischt werden. Deshalb werde ich die überaus wohlgemeinte Anregung nicht weiter verfolgen wollen, denn auch die anderen der Stiftung anvertrauten Orte, die ihre Entstehungsgeschichte jeweils herausragenden Einzelpersonen verdanken, sind nicht nach diesen benannt.“

Der ablehnende Hinweis von Herrn Prof. Klausmeier, wonach auch andere Persönlichkeiten am Entstehen von Gedenkorten große Verdienste haben und nicht im Na-



Wachturm am Kieler Eck mit Jürgen Litfin

men auftauchen, ist in Bezug auf Günter und Jürgen Litfin nicht stimmig. Dieser Fall ist singulär. Jürgen Litfin hat den Tod und die Würdigung seines Bruders seit dessen Erschießung 1961 zur Lebensaufgabe gemacht. Er hat die Gedenkstätte Wachturm allein initiiert, nicht mit vielen anderen herausragenden Persönlichkeiten zusammen, wie z.B. bei der East Side Gallery, die kein Einzelwerk ist. Er hat den Gedenkturn auch allein gestaltet, allein betrieben. Für sein Engagement gegen den SED-Staat musste er in der DDR-Haft büßen. Diese Konstellation ist einmalig. Durch viele Gespräche mit Jürgen Litfin weiß ich, dass er seine aufklärerische Arbeit nicht genug gewertschätzt sah. Inzwischen ist Jürgen Litfin auch verstorben, was eine Benennung vereinfachen würde. Auf meine Nachfrage bei Prof. Klausmeier zur zukünftigen Gestaltung des noch immer authentischen Gedenkortes von Jürgen Litfin erhielt ich leider keine Antwort.

Liebe „Stacheldraht“-Leser, wie sehen Sie dieses Thema? Vielleicht ergibt sich ja dazu eine anregte Diskussion, die der „Stacheldraht“ begleitet.

Der Autor dieses Beitrages, Dr. Tomas Kittan, ist seit über drei Jahrzehnten Redakteur der B.Z. in Berlin, befasst sich intensiv mit der politischen Aufarbeitung von SED-Unrecht und ist Autor der Buches „Zuchthaus Cottbus“.



Tomas Kittan mit Jürgen Litfin 2014 im Schloss Bellevue



2015 – Neuer Gedenkort für Günter Litfin am Berliner Hauptbahnhof

## Forschungsverbund zu den gesundheitlichen Langzeitfolgen von SED-Unrecht

Das Verbundprojekt „Gesundheitliche Langzeitfolgen von SED-Unrecht“ ist eine Kooperation der Universitätskliniken Jena, Leipzig, Magdeburg und Rostock. Es wird für drei Jahre vom Beauftragten der Bundesregierung für die neuen Bundesländer aus dem Haushalt des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie gefördert.

Es geht darum, dass wir Betroffene von Zersetzungsmaßnahmen und Zwangsdoping zu ihrem Gesundheitszustand (sowohl körperliche als auch seelische Aspekte) befragen möchten. Nähere Details dazu im veröffentlichten Flyern. Wir möchten auf diese Weise auf das Vorhaben aufmerksam machen und Betroffene einladen, mit uns Kontakt aufzunehmen.

Kontakt/Anfragen an: Nico Schneider  
Tel. 03641 – 9 39 80 40  
E-Mail: nico.schneider@med.uni-jena.de

### Waren Sie in der ehemaligen DDR von Zersetzungsmaßnahmen betroffen?

Am 01.01.1976 trat die von Erich Mielke erlassene Richtlinie 1/76 in Kraft, die einen Maßnahmenkatalog enthielt, wie die inneren feindlich-negativen Kräfte der ehemaligen DDR in ihren Handlungen und ihrem Wirken eingeschränkt bzw. zersetzt werden können. Zersetzungsmaßnahmen hatten das Ziel der Zersplitterung, Lähmung sowie der Desorganisation von einzelnen Personen und Personengruppen. Auch 30 Jahre nach dem Mauerfall ist noch lange nicht alles über das Ausmaß dieser Maßnahmen bekannt.

Wir suchen Personen, die in der ehemaligen DDR von Zersetzungsmaßnahmen (vorzugsweise nach Richtlinie 1/76) betroffen waren die rehabilitiert sind und bereit sind, in einem Interview über ihre Erfahrungen und ihr aktuelles Befinden zu sprechen. Wir wollen die seelischen und körperlichen Langzeitfolgen von Personen untersuchen, die in der ehemaligen DDR von Zersetzungsmaßnahmen betroffen waren. Die Ergebnisse der Studie sollen zur Aufarbeitung des Themas sowie zur Sensibilisierung der Gesellschaft beitragen und in die Verbesserung der spezialisierten Beratungs- und Behandlungsangebote für Betroffene einfließen.

Kontaktdaten unter:  
<https://tinyurl.com/y6a4crsx>  
Anne Maltusch (Demografin, M. Sc.)  
Tel.: 0381/494 9671, E-Mail:  
[anne.maltusch@med.uni-rostock.de](mailto:anne.maltusch@med.uni-rostock.de)

### Gesprächsteilnehmer DDR-Leistungssport gesucht

Die DDR glänzte bis zur Wende in der Weltöffentlichkeit mit unzähligen Siegen und olympischen Medaillen ihrer Athleten und Athletinnen. Einzelheiten des staatlich gelenkten und geförderten DDR-Leistungssportsystems, zu dem auch das staatlich verordnete Doping gehörte, wurden erst nach 1989 öffentlich bekannt.

Wir suchen Ehemalige DDR-Leistungssportlerinnen und -sportler, die nach dem Dopingopfer-Hilfegesetz anerkannt sind und bereit sind, in einem Interview über ihre Erfahrungen und ihr aktuelles Be-

finden zu sprechen. Wir wollen die seelischen und körperlichen Langzeitfolgen des Dopings und der Trainingsbedingungen im DDR-Leistungssport untersuchen. Dazu möchten wir ehemalige Sportlerinnen und Sportler zu ihren Erfahrungen und ihrem Gesundheitszustand befragen. Die Ergebnisse sollen in Beratungs- und Behandlungsangebote für Betroffene einfließen. Die Gespräche werden vertraulich behandelt, anonymisiert ausgewertet und nur für wissenschaftliche Zwecke genutzt.

Kontaktdaten unter  
<https://tinyurl.com/549f6yjj>  
Diplom-Psychologin Eva Flemming  
Tel.: 0381/494 9671, E-Mail:  
[eva.flemming@med.uni-rostock.de](mailto:eva.flemming@med.uni-rostock.de)

### Was passiert mit meinen Daten?

Wir sind dem Datengeheimnis verpflichtet und behandeln Ihre sensiblen Informationen streng vertraulich. Diese werden nicht an Dritte weitergegeben. Im Vorfeld erhalten Sie deshalb eine Datenschutzeinwilligung von uns, die Sie jeder Zeit zurückziehen können.

### Projektleitung

Prof. Dr. Carsten Spitzer  
Klinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie der Universitätsmedizin Rostock  
Gehlsheimer Straße 20, 18147 Rostock  
Tel.: 03 81/494-96 70  
Mobil: 0160-3807118  
Fax: 03 81 / 494-96 72  
E-Mail:  
[Carsten.Spitzer@med.uni-rostock.de](mailto:Carsten.Spitzer@med.uni-rostock.de)  
Homepage:  
<https://kpm.med.uni-rostock.de/>  
<https://kpm.med.uni-rostock.de/>  
[www.sed-gesundheitsfolgen.de](http://www.sed-gesundheitsfolgen.de)

## Teilnehmer für Forschungsprojekt zur Geschichte der DDR und des MfS gesucht

Im Rahmen des Forschungsprojekts „Theorie, Praxis und Konsequenzen der Operativen Psychologie“ an der Sigmund Freud Privatuniversität Berlin werden Zeitzeuginnen und Zeitzeugen aus der ehemaligen DDR gesucht, die ihre Lebensgeschichte im Rahmen eines biographischen Interviews zum Zweck der historischen Forschung und Aufarbeitung erzählen möchten. Gesucht werden Personen, die im Rahmen eines „Operativen Vorgangs“ und zugehörigen „Maßnahmeplänen“ durch das Ministerium für Staatssicherheit der DDR

überwacht, kontrolliert und „zersetzt“ werden sollten. Die biographischen Interviews werden von einer Psychologin in einer vertrauensvollen Umgebung (bei Bedarf auch online) durchgeführt und zur späteren Analyse aufgezeichnet. Auf Ihren Wunsch hin werden alle personenbezogenen Angaben anonymisiert, um mögliche Rückschlüsse auf Ihre Person oder andere Beteiligte auszuschließen. Sofern möglich, werden mit dem Thema in Zusammenhang stehende archivierte Unterlagen des MfS in die Analyse mit einbezogen.

Wir bieten eine Aufwandsentschädigung von 50 € für die Teilnahme an den Gesprächen. Bei Interesse melden Sie sich gerne per E-Mail oder Telefon unter den untenstehenden Kontaktdaten. Für eventuelle Rückfragen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.

Helena Hotopp, MSc. Psychologie, Sigmund Freud PrivatUniversität Berlin, Columbiadamm 10, Turm 9, 12101 Berlin  
E-Mail: [helena.hotopp@sfu-berlin.de](mailto:helena.hotopp@sfu-berlin.de),  
+49 30/69579728-15

# Im August 1986 wurde Hartmut Tautz am Eisernen Vorhang von Hunden zerfleischt

Es war zehn Uhr abends, als am 08.08.1986 der am 10.02.1968 in Plauen geborene Magdeburger Hartmut Tautz, ein Abiturient, versuchte, über die tschechoslowakische Staatsgrenze bei Engerau (Petržalka), einem Stadtteil der slowakischen Hauptstadt Preßburg (Bratislava), nach Österreich in die Freiheit zu flüchten. Der Versuch endete tödlich.

## Nicht nur an der innerdeutschen Grenze wurde getötet

Zwei Zäune an der Grenze hatte Hartmut Tautz bereits überwunden. Er hatte die Drähte mit einer Zange durchgeschnitten und sich durch das Loch im Zaun gezwängt und rannte jetzt in das Maisfeld, hinter dem Österreich beginnt. Er ahnte nicht, dass an der Grenze Alarm ausgelöst worden war, den er durch das Durchtrennen der Drähte verursacht hatte. Das war 22.16 Uhr. Die Reaktion erfolgte sofort. Der Kommandant der Truppe schickte zwei Grenzsoldaten des Grundwehrdienstes (Namen der Redaktion bekannt) los, die den „Eindringling“ fangen sollten. Sie hatten nicht nur Maschinenpistolen, sondern auch die Diensthande Roby und Ryša zur Hilfe. Die speziell ausgebildeten Deutschen Schäferhunde konnten paarweise oder im Rudel einen Menschen stellen und verletzen oder sogar töten. Die Grenzsoldaten von der 11. Grenzschutzkompanie Petržalka-Kopčany gaben den Hunden Befehl und die Hunde rannten in das Maisfeld und verfolgten den Flüchtling.

In der Zwischenzeit überwand der junge Mann weitere Hindernisse. Er rannte um sein Leben. Nur 22 Meter vor der österreichisch-tschechoslowakischen Grenze holten ihn die zwei Schäferhunde ein. Der schlanke und unbewaffnete Hartmut hatte keine Chance. Als die beiden Grenzsoldaten den Ort des Geschehens erreichten, lag Hartmut Tautz auf dem Boden und blutete stark. Nach den Unterlagen, die zur Verfügung gestellt wurden, hatte er zahlreiche Wunden am ganzen Körper. Die angreifende Hunde haben ihn skaliert und an Beinen und am Kopf weitere schwere Verletzungen zugefügt. Er wurde buchstäblich zerfleischt. Nach der Attacke leisteten die Soldaten keine Hilfe. Sie fragten den jungen Mann, ob er allein geflüchtet sei und haben erst einmal seine Taschen durchwühlt und seinen Ausweis

gesucht. Tautz war fast bewusstlos. Mit schwacher Stimme konnte er nur um Hilfe bitten. Wenn ihm schneller geholfen worden wäre, hätte er überleben können.

Seine Mutter, bei der er lebte, wusste nichts von seinem Vorhaben. Hartmut hatte ihr erzählt, dass er eine Reise nach Leningrad machen würde. Stattdessen fuhr er jedoch in die Tschechoslowakei und übernachtete mehrere Nächte im Studentenheim Freundschaft (Družba) in Bratislava. Tagsüber versuchte er, den besten Weg über die Grenze zu finden.

## In der DDR keine gute Zukunft...

Hartmut Tautz sah für sich in der DDR keine gute Zukunft. Für die Universität, an der er Musik studieren wollte, wurde er nicht zugelassen, weil er ein schlechtes Kaderprofil hatte, das heißt, Verwandte in der Bundesrepublik Deutschland. In ein paar Wochen sollte er zum Militärdienst in die Nationale Volksarmee (NVA) eingezogen werden. Das war für ihn eine schreckliche Vorstellung. Sein Vater arbeitete als Zahnarzt und in seiner Freizeit widmete er sich dem Operngesang. Hartmut erbe das musikalische Talent des Vaters und fand Gefallen an Klarinettenspiel. Doch weil seine Verwandten in der Bundesrepublik lebten, wurde er nicht einmal in die Musikkapelle aufgenommen, um an der vierwöchigen Übung in seinem letzten Schuljahr teilzunehmen. Kurz darauf musste er den Tod seines geliebten Vaters verkraften, der an einem Herzinfarkt starb.

Hartmut hatte keine Ahnung von dem Risiko, das er mit der Flucht einging. Er wusste nichts von den ausgeklügelten technischen Sicherheitsvorkehrungen des Eisernen Vorhangs, er wusste nicht, dass die Grenzsoldaten Kampfhunde gegen Flüchtlinge einsetzen, die ihm zum Verhängnis wurden.

## Hartmut Tautz zahlte vor 35 Jahren den höchsten Preis für seine Unerfahrenheit

Die Flucht aus der DDR in den Westen hat er mit seinem Leben bezahlt. Rechtsanwalt Lubomír Müller, der seinen Fall bearbeitet hat, sagte: Leider hat er nicht alle Konsequenzen seines Handelns bedacht. Selbst während der Perestroika zeigte das

unmenschliche System, wie zynisch es war. Damals wurde nicht gezögert, auch gegen junge Menschen wie Hartmut Tautz Gewalt anzuwenden. Hartmut erhielt nicht einmal rechtzeitig Hilfe und starb unnötigerweise. Sein Fall ist ein Memento des kommunistischen Unrechts.

Obwohl Hartmut schwer verletzt war, hatte er eine Chance zu überleben. Das Militärkrankenhaus war nur zwanzig Minuten mit dem Krankenwagen vom Ort des Anschlags entfernt. Der Verwundete wurde jedoch in ein Militärfahrzeug verladen. Den damaligen Berichten zufolge machte der verantwortliche Offizier zunächst eine Erkundung des Ortes, bevor der Eindringling wie die verzweifelten Menschen, die versuchten in den Westen zu gelangen, genannt wurden, vom Maisfeld geholt wurde. Er wurde zunächst zu einer Militäreinheit gebracht, wo ein amtlicher Arzt versuchte, ihn zu behandeln. Ein Krankenwagen wurde zu spät gerufen. Sein Leben konnte nicht gerettet werden. Er hat in der Zwischenzeit zu viel Blut verloren. Erst um 23.50 Uhr, etwa eine Stunde und zwanzig Minuten nach dem Vorfall, wurde er ins Militärkrankenhaus nach Bratislava gebracht. Kaum wahrnehmbarer Blutdruck. Puls kaum zu spüren, schrieb der behandelnde Krankenhausarzt in seinen Bericht. Hartmut Tautz, der in diesem Jahr 53 Jahre alt geworden wäre, starb am 09.08.1986 um 1.15 Uhr, drei Stunden nach seinem Fluchtversuch, weil ihm nicht rechtzeitig geholfen wurde.

## Ihr Junge ist von Hunden so zerrissen worden...

Auf Drängen seiner Mutter wurde Hartmuts Leichnam nach Magdeburg überführt und auf dem Magdeburger Waldfriedhof beigesetzt. Die Hinterbliebenen durften den Sarg jedoch nicht öffnen. Wie Tautz starb, wurde seiner Mutter bis einen Tag vor der Beerdigung verheimlicht. Gesagt wurde ihr: „Ihr Junge ist von Hunden so zerrissen worden, so schwer verletzt, dass er an diesen Verletzungen gestorben ist.“ Dass seine Verletzungen nicht tödlich waren und er nur wegen des späten Transports nicht überlebt hat, wurde damals aber von den Ärzten des Krankenhauses festgestellt.

Die damalige kommunistische Staatsanwaltschaft stellte den Fall jedoch mit



der Begründung ein, dass niemand einen Fehler begangen habe, für den er belangt werden könne. Der Beschluss wurde von Tibor Gáplovský unterzeichnet, der nach der Wende Chef der Bahnpolizei wurde, zum Polizeigeneral aufstieg und nach seinem Wechsel ins Zivilleben als Kandidat der Grünen für das Parlament kandidierte (Anmerkung der Redaktion: siehe Ergänzung unten). Kurz nach dem Fall Tautz ereignete sich ein ähnlicher Todesfall in Böhmen, der so eine grosse Auswirkung hatte, dass dieses System der Grenzüberwachung abgeschafft wurde. Dies war auch eine Reaktion auf Proteste internationaler Organisationen, die das Einsetzen von Kampfunden gegen Flüchtlinge als unmenschlich bezeichneten.

Obwohl die Tschechoslowakei der Bürgerrechtskonvention beigetreten war, die das Recht auf freie Ausreise garantierte, starben zwischen 1948 und 1989 mindestens 266 Menschen bei dem Versuch, die Grenze zu überschreiten. Von März 1976, dem Zeitpunkt des Inkrafttretens des Abkommens, bis Ende 1989 wurden neun Menschen beim Versuch, die tschechoslowakische Grenze zu überqueren, erschossen oder von Hunden zerfleischt, und mindestens sieben weitere wurden verletzt.

### Wer ist für den Tod der Flüchtlinge verantwortlich?

Ende 2019 wurde das Strafverfahren wegen Missbrauch der Amtsgewalt gegen vier Mitglieder des Präsidiums des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei, die an der Tötung oder Verletzung von Personen, die versuchten, die tschechoslowakische Staatsgrenze zu überqueren, mitschuldig waren, eröffnet. Beschuldigt wurde der ehemalige Innenminister Vratislav Vajnar, dem der kommunistische Grenzschutz unterstellt war (\*17.09.1930), Lubomír Štrougal (\*19.10.1924), Ministerpräsident bis 1988, der ehemalige Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei Miloš Jakeš (\*12.08.1922) und der bis 1988 slowakische Ministerpräsident Peter Colotka. Ihnen wurde vorgeworfen, vor 1989 Straftaten begangen zu haben, als sie als hohe Staatsbeamte Schießereien an der tschechoslowakischen Staatsgrenze duldeten, bei denen Flüchtlinge von Grenzsoldaten erschossen oder von deren angreifenden Hunden zerfleischt wurden. Sie alle wussten von den unmenschlichen Vorfällen an der Grenze. Im Mai 2021 entschied die Staatsan-

waltschaft Prag, dass Vratislav Vajnar und Lubomír Štrougal wegen psychischer Erkrankung nicht verfolgt werden können. Miloš Jakeš starb im Alter von 97 Jahren am 10.06.2020 in Prag und Peter Colotka starb im Alter von 94 Jahren am 20.04.2019 in Bratislava. Das Gerichtsverfahren wurde eingestellt.

Gegen 15 Mitglieder des Präsidiums des Zentralkomitees wurde die Strafverfolgung eingestellt; in 13 Fällen, weil die betroffenen Personen verstorben sind, und in zwei Fällen, weil die lebenden Angeklagten nicht in der Lage waren, die Bedeutung der Anklage zu begreifen. Somit wird die Strafverfolgung derzeit nur gegen eine Person – Jan Fojtik, geboren am 01.03.1928 – geführt.

Lubomír Müller, der Rechtsanwalt einiger Familienangehörigen der Opfer, reichte eine Beschwerde gegen die Einstellung der Strafverfolgung ein. Er stellte auch die Sachverständigengutachten infrage, die zur Einstellung des Verfahrens geführt haben. Er wies darauf hin, dass beide Gutachter während des kommunistischen Regimes Offiziere der Armee und Mitarbeiter der militärischen Abwehr waren. Einer von ihnen war an der Luftüberwachung der Grenze beteiligt. „Mir wurde gesagt, dass der einzige Grund der Befangeneheit die Mitgliedschaft beim Grenzschutz gewesen wäre“, sagte Rechtsanwalt Müller.

Auf der Liste der Schuldigen steht auch der heute im Ruhestand lebende Befehlshaber von der 11. Grenzschutzkompanie Petrželka-Kopčany, Viktor Gallo, der nur wenige hundert Meter von der Grenze, die er als Berufssoldat bewacht hat, wohnt. „Jeder, der dabei war, ist für sich selbst verantwortlich. Und ich habe kein Interesse daran, mich da einzumischen“, sagt er auf die Frage nach dem Tod von Trautz und legt den Hörer auf. Colotka nahm den Hörer nicht ab. Einer der drei leitenden Offiziere der Einheit war Viliam Švirk, der 1963 geboren wurde. Heute arbeitet er in einem der Kundenzentren des Innenministeriums in der Region Prešov. Er wollte auch nicht über den Fall sprechen und beantwortet nicht, warum Tautz erst nach fast anderthalb Stunden ins Krankenhaus gebracht wurde. „Das ist schon sehr lange her. Daran kann ich mich nicht erinnern“, sagte er.

In der Vergangenheit war es auch möglich, mit einem der ehemaligen Grenzsoldaten zu sprechen, der den Schäferhund direkt auf Hartmut Tautz losließ: „Ich war jung, ich habe gedient, ich habe jeman-

dem etwas geschworen, mir blieb nichts anderes übrig.“, sagte er und fügte hinzu, dass er sich für das, was 1986 geschah, nicht schuldig fühle. Lange Jahre wurde auf die Gerechtigkeit gewartet, aber sie kam nicht. Auch nach fünfunddreißig Jahren wurde niemand für den sinnlosen Tod von Hartmut Tautz bestraft. Über seine Geschichte wurde in vielen, vor allem deutschen Medien berichtet. Hartmut Tautz und viele weitere DDR-Flüchtlinge glaubten, dass es aus der damaligen Tschechoslowakei leichter ist in den Westen zu flüchten, dass der tschechoslowakische Eisernen Vorhang nicht so gut bewacht ist wie die Berliner Mauer oder die innerdeutsche Grenze, die von den SED-Kommunisten und ihrem gefürchteten Stasi-Geheimdienst kontrolliert wurde. Für einige endete der Fluchtversuch über die CSSR tödlich, viele erlitten schwere Verletzungen.

„Für die Grenzsoldaten hatte der Schutz der Staatsgrenze einen höheren Wert als das Menschenleben gehabt. Die zuständigen Behörden behaupten weiterhin, niemand sei schuld“, sagt Rechtsanwalt Lubomír Müller, dem es vor vier Jahren gelang, dass Tautz als erster Flüchtling vor dem Bezirksgericht in Bratislava rehabilitiert wurde. Auch eine Entschädigung für das den Hinterbliebenen zugefügte seelische Leid wurde geltend gemacht. Selbst nach seiner Rehabilitierung habe keiner die Schuld eingestanden, sagte der Rechtsanwalt. Keiner fühlte sich schuldig, keiner wurde vor Gericht gestellt. Für die Ermordung von Tautz wurde niemand bestraft.

Neela Winkelmann, Direktorin der Opfer-Plattform „Gedächtnis und Gewissen Europas“ in Prag (Praha), sagte dazu: „Es ist ein Fall, der das ganze Unrecht des kommunistischen Systems bildhaft darstellt. Und außerdem ist der Fall auch noch deshalb wichtig, weil kein einziger von den Tätern, beginnend von den Wehrdienstleistenden, die vor Ort waren und den Jungen haben sterben lassen, bis hin zu den obersten Befehlshabern, je für diese Tat vor Gericht stand. Wir können beweisen, dass das Politbüro genauestens informiert war über das, was an der Grenze passiert ist. Wir haben einige dieser Beschlüsse gefunden, komplett auch mit Anwesenheitslisten. Praktisch alle Richter aus dem kommunistischen Staat wurden in die neue Demokratie übernommen. Zweitens gab es auch keinen richtigen Wechsel der Eliten nach der Wende. Und drittens: Vielleicht fehlt einfach Mut, sich in der neuen demokratischen



Gesellschaft offen mit diesen Fragen zu beschäftigen.“

Seit über 76 Jahren werden wir fast täglich auf die Verbrechen der Nazis aufmerksam gemacht, aber die Verbrechen des Kommunismus, die oft ebenso abscheulich oder noch abscheulicher sind, scheinen vergessen zu sein. Lubomír Müller, der die Familie Tautz bei dem Gericht vertrat, war der erste Rechtsanwalt in der ehemaligen Tschechoslowakei, dem es am 13.03.2017 gelungen ist, dass ein am Eisernen Vorhang ums Leben gekomme-

nes Opfer vollständig rehabilitiert wurde. Im Fall des DDR-Bürgers Hartmut Tautz gelang ihm ein historischer Durchbruch – ein Präzedenzfall.

Hartmut Tautz war ein Opfer von vielen. An der mit Stacheldraht gesicherten Grenze zwischen der Slowakei und Österreich starben in der Zeit des Kommunismus 127 Menschen beim Fluchtversuch. Die Mutter und Carola Tautz, die Schwester von Hartmut Tautz, denken ständig an ihren Sohn und Bruder, der in der damaligen Tschechoslowakei am Ei-

sernen Vorhang durch das unmenschliche System des kommunistischen Regimes ums Leben kam. Der Schmerz über den Verlust sitzt immer noch tief. Die Tränen der Trauer sind auch nach fünfunddreißig Jahren noch nicht getrocknet. Im August 2016 wurde für Hartmut Tautz in der Nähe seiner gescheiterten Flucht ein Denkmal enthüllt.

Stanislav Beran, Friedland im Isergebirge (Frýdlant v Čechách), Erstveröffentlichung in „Görlitzer Anzeiger“ 09.09.2021

## Zukünftige Gedenkstätte Hoheneck – Informationen zu den Treffen in Stollberg am 03.03.2022 und 05.04.2022

Im Zuge der Erarbeitung der Dauerausstellung innerhalb der Gedenkstättenkonzeption des ehemaligen Frauengefängnisses Hoheneck erfuhren wir so nebenbei von Prof. Stefan Appelius, Projektleiter Interimbüro Gedenkstätte Hoheneck, dass es eine Konzeptvorstellung seitens der Agentur KOCMOC, Berater Jan Wünsche, am 3. März in Stollberg geben wird, und das ohne Beteiligung der betroffenen und organisierten Frauen. Dem Stollberger Oberbürgermeister, Marcel Schmidt, haben wir darüber unser Unverständnis vorgetragen und unsere Beteiligung gefordert. Unterstützt wurden wir von unserem Dachverband und dem UOKG Bundesvorsitzenden Dieter Dombrowski. Schriftlich wurde dem Oberbürgermeister Marcel Schmidt mitgeteilt, dass wir als ehemals politisch zu Unrecht inhaftierten Frauen in Hoheneck diese Entscheidung

der Nichteinladung zu diesem Gespräch nicht akzeptieren. Weiterer Anlass, an der Konzeptvorstellung teilzunehmen, war auch die Fernsehausstrahlung des MDR Magazins „EXAKT“ vom 16.02.2022 zum Thema „Die Sanierung der zukünftigen Gedenkstätte steht in der Kritik“. Die Aussagen des Oberbürgermeisters Marcel Schmidt in dieser Sendung sorgten für vielfältige Irritationen, besonders bei vielen ehemals betroffenen Frauen.

In einem Antwortschreiben des Oberbürgermeisters erhielten wir – „Forum für verfolgte und inhaftierte Frauen der SBZ/SED Diktatur e.V.“ – und der „Süddeutsche Freundeskreis Hoheneckerinnen“ dann doch noch die Einladung für den 03.03.2022 um 13.00 Uhr, um an einer Gesprächsrunde mit der Agentur KOCMOC und der Vorstellung des Konzeptes zur Dauerausstellung Gedenkstätte Hoheneck teilzunehmen.

Als Vertreterinnen unserer Verbände nahmen wir an diesem Treffen teil. Wir haben uns ebenfalls darum gekümmert, dass alle mit der Thematik „Hoheneck“ befassten anderen Verbände ebenfalls eingeladen wurden und sich keine der ehemals inhaftierten Frauen übergangen fühlt. Diese Themen waren für uns zusätzlich sehr wichtig: Fördermittelvergabe sowie die fehlende Kommunikation über die jeweilige Mittelverwendung entsprechend des jeweiligen Fördermittelbescheides. Wir forderten Rechenschaft darüber. Baumaßnahmen wurden und werden für uns unkenntlich durchgeführt. Warum wurde uns das Konzept bisher

nur ansatzweise bekannt gegeben? Warum wurden wir nicht eingeladen zu den bisherigen Konzeptvorstellungen? Wie ist die Vorgehensweise bei der inhaltlichen Gestaltung der Dauerausstellung? Wir forderten hier vor allem die Einbindung der betroffenen Frauen in die Gestaltung der Dauerausstellung, nicht nur als Zeitzeuginnen, sondern als kompetente Mitentscheider betreffs Form und Inhalt der Dauerausstellung.

Zu diesem Gesprächsaustausch waren anwesend:

Marcel Schmidt,  
Oberbürgermeister Stadt Stollberg

Kersti Kägebein,  
Leiterin des Hauptamtes Stadt Stollberg

Dr. Nancy Aris, Sächsische Landesbeauftragte zur Aufarbeitung der SED-Diktatur

Dr. Markus Pieper, Geschäftsführer der Stiftung Sächsische Gedenkstätten

Dr. Markus Franke, Referatsleiter des sächsischen Staatsministeriums für Kultur und Medien

Dieter Dombrowski,  
Bundesvorsitzender der UOKG e.V.

Sandra Czech, wissenschaftliche Mitarbeiterin der UOKG e.V.

Agentur KOCMOC,  
Jan Wünsche und Herr Schöbinger

Konstanze Helber, Vorsitzende  
Verein „Forum für politisch verfolgte Frauen der SBZ/SED-Diktatur e.V.“

### Archiv-Führungen zum Tag der offenen Tür

Öffentliche Führungen durch das Archiv der BStU, Außenstelle Dresden, Rieser Straße 7, 01129 Dresden, finden jeden letzten Donnerstag im Monat zum Tag der offenen Tür, ab 14.30 Uhr, statt. Gruppenführungen sind nach Voranmeldung jederzeit möglich, Tel. (03 51) 25 08 34 11.

Anträge auf Akteneinsicht können zur Führung gestellt werden. Dazu wird ein Personaldokument benötigt.

Karin Leberwurst, Interessenvertreterin des Süddeutschen Freundeskreis Hoheneckerinnen

Regina Labahn, Vorsitzende des Frauenkreises der ehemaligen Hoheneckerinnen e.V.

Monika Schneider, Mitglied des Frauenkreises der ehem. Hoheneckerinnen e.V.

Zu Beginn sprach Dieter Dombrowski, UOKG e.V., eindrücklich die Forderung aus, dass wir heute nicht ohne die verbindliche Zusage, die betroffenen Opfergruppen in die Gedenkstättenarbeit und die Konzepterstellung einzubinden, gehen werden. Danach wurde das Konzept zur Dauerausstellung der Agentur KOCMOC von Herrn Wünsche und Herrn Schmödinger ausführlich vorgestellt und eindrücklich erklärt.

### **Erste Präsentation und Diskussion am 03.03.2022**

Das bisherige Konzept ist nur für die Gestaltung der Dauerausstellung im ehemaligen Frauengefängnis in Stollberg/Hoheneck in Auftrag gegeben worden. Ein schlüssiges Gesamtkonzept für das gesamte Areal Stalburc liegt uns nicht vor. Die geplante Dauerausstellung wird sich im Westflügel des Gefängnisses im 1. EG befinden und hat eine Ausstellungsfläche von 550 qm. Der Eingang erfolgt über die Treppe und einen Aufzug.

Mit wechselnden Projektionen von Porträtfotos ehemals unschuldig politisch in Hoheneck inhaftierter Frauen beginnt der Auftakt zur geplanten Dauerausstellung. Einzelzellen werden bestimmten Themen gewidmet (Wasser- und Dunkelzellen, abhängig von der gesicherten Existenz und des tatsächlichen Betriebens der Wasserzelle). Es werden in der Dunkelheit visuell durch steigende und sinkende Leuchtringe an der Wand Lichtpunkte am Boden gebildet, um die Haftsituation in der jeweiligen Zelle darzustellen, um nur ein Beispiel zu nennen.

Weitere Themen sind der Tagesablauf der Häftlingsfrauen. Dazu wird ein Drehbuch geschrieben. Die „Akte Hoheneck-Zeitlauf Gefängnis“, Haftgründe, Haftregime (u.a. mit Exponaten und das Schicksal der Kinder in Haft), Todesfälle im Gefängnis, ferner Haftzwangsarbeit, Spurensuche-Mauerfall und Rebellion im Gefängnis, sowie der Frauenkreis der ehemaligen Hoheneckerinnen. Besonders gewürdigt wird deren Gründerin Maria Stein und die von der ehemaligen sowjetischen Militär-

administration (SMT) verurteilte Margot Jann.

Die Erklärungen der Berater der Agentur KOCMOC brachte dann eine Diskussion in Gang. Jedes der angedachten Themenfelder wird aktiv gestaltet werden. Die Farbigkeit ist noch offen. Die Farbgestaltung PINK wird es nicht geben, auch nicht die SCHAUKELN. Vorgesehen sind jetzt Sitzmöbel in besonderer Form, die durch leichte Bewegung Themen aktivieren. Für die inhaltliche Gestaltung der Dauerausstellung hat die Stadt Stollberg Prof. Stefan Appellius beauftragt.

Das Zellenhaus ist nicht im Auftrag zur Erarbeitung der Dauerausstellung enthalten. Dennoch wurde darüber diskutiert. Führungen werden aus baupolizeilichen Gründen für bis zu 25 Personen möglich sein. Die Führung wird am Südflügel, Zugang, beginnen. Man kann sich also für den Besuch der Dauerausstellung mit oder ohne Führung im Zellenhaus entscheiden. Ein direkter Zugang von der Dauerausstellung in das Zellenhaus ist nicht vorgesehen.

Des Weiteren wurde über die für uns wichtige Frage der Finanzierung der Gedenkstätte, die immer wieder verschobenen Eröffnung der Dauerausstellung, und ganz wichtig, über unsere Einbindung in weitere Entscheidungen zum Konzept des Gesamtareals Gedenkstätte, das Areal Stalburc Hoheneck, diskutiert. Wir kritisierten die bisher mangelnde Transparenz über diese Vorgänge.

Zur Finanzierung und dem Budget gab der Oberbürgermeister Marcel Schmidt nur knappe Auskunft. Er äußerte, es gäbe keine Eigenmittel der Stadt, kein Geld vom Staat und dann muss der Stadtrat auch noch davon überzeugt werden, das Geld für die Gedenkstätte zu verwenden, wenn doch gleichzeitig viele andere Sanierungsprojekte der Stadt deswegen nicht in Angriff genommen werden können. Wir Frauen vermuten jedoch, dass die Alleineigentümerin der Gedenkstätte, die Stadt Stollberg, über die Jahrzehnte Fördermittel aus verschiedenen staatlichen Förderprogrammen für das gesamte Areal Stalburc, speziell Förderung unter anderem für das Interimsbüro und die Herstellung der Dauerausstellung, erhalten hat, um vorrangig Hoheneck als Kulturstandort zu entwickeln, wobei unser Anliegen einer würdigen Gedenkstätte somit marginalisiert wird. Nicht immer wurde und wird vom jeweiligen Fördermittelgeber ein finanzieller Eigenanteil

von der Stadt gefordert. Hier fordern wir Transparenz über die sach- und fachgerechte Mittelverwendung. Der Oberbürgermeister war unbeeindruckt von dieser Argumentation.

Wir fragten nach zukünftigen Sonderausstellungen, nach der Gestaltung des Außenbereichs (Darstellung der damaligen Hundelaufanlage) der ehemaligen zentralen Strafvollzugeinrichtung für Frauen, sowie dem Stand des Umbaus des Fachwerkhauses. Es gab nur oberflächliche Informationen, die für eine Diskussion zu spärlich waren.

Wir erinnerten die Verantwortlichen, insbesondere den Oberbürgermeister, an die Forderung der Opferverbände, uns betroffene Frauen in die konzeptionelle Gestaltung der Gedenkstätte mitwirkend einzubinden. Es ist nicht hinnehmbar, von den jeweils Verantwortlichen so wenig beachtet behandelt zu werden. Hierauf lautete der Vorschlag des Oberbürgermeisters, alle betroffenen Frauen zu einem weiteren Treffen nach Stollberg im April 2022 zum Thema „Stand Gedenkstätte Hoheneck“ einzuladen.

### **Fazit der Veranstaltung**

Das Treffen am 03.03.2022 war ein Anfang zur Mitwirkungsmöglichkeit bei der Gestaltung der Gedenkstätte zu einem würdigen Gedenkort. Natürlich viel zu spät. Der Oberbürgermeister und alle Beteiligten können uns nicht mehr wie so oft von wesentlichen Entscheidungen ausschließen. Dennoch müssen wir wachsam, achtsam und sachlich bleiben. Das wollen und werden wir gemeinsam mit allen betroffenen Frauen und den vielen uns Unterstützenden schaffen.

Unser persönliches Fazit zum jetzt veränderten Konzept der Dauerausstellung ist positiv. Wir haben das Konzept erhalten und sofort weitergeleitet, damit eine rege Diskussion aller betroffenen Frauen stattfinden kann. Jetzt können wir uns mitteilen. Nutzen wir diese Gelegenheit, denn 2023 soll die Gedenkstätte eröffnet werden.

### **Vorstellung des Konzeptes am 05.04.2022**

Die Einladung der Stadt Stollberg für ein weiteres Treffen – „Stand Gedenkstätte Hoheneck“ – erfolgte für den 05.04.2022 als Hybridveranstaltung im Bistro Phänomenia an alle betroffene Frauen, Opferverbände und Unterstützer\*Innen.





Diesmal vor Ort anwesend waren 10 Frauen, alle ehemalige Hoheneckerinnen. Von den Opferverbänden Konstanze Helber vom „Forum für politisch verfolgte und inhaftierte Frauen der SBZ/SED-Diktatur e.V.“, Karin Leberwurst vom „Süd-deutschen Freundeskreis Hoheneckerinnen“, sowie Sandra Czech und Christian Sachse von der UOKG e.V. Circa 50 Teilnehmer nahmen per Online Zuschaltung teil. Referenten der Veranstaltung waren Prof. Appellius, der Projektleiter der Gedenkstätte Hoheneck und Herr Schöbinger von der Agentur Kocmoc Leipzig.

Es begrüßte erneut Oberbürgermeister Schmidt. Anschließend stellte Prof. Appellius das Konzept inhaltlich vor. Prof. Appellius informierte über den inhaltlichen Planungsstand zur Dauerausstellung der zukünftigen Gedenkstätte mit der Anmerkung, Zitat: „dass dies keine öffentliche Vorstellung über den Arbeitsstand ist“. Die Gedenkstätte mit der Dauerausstellung wird so gestaltet sein, dass die Besucher die Räume nach Themen gestaltet durchlaufen können. Bsp. Haftregime. Es werden die sich veränderten Haftbedingungen thematisiert. Auch wird man sich nicht nur den politischen Gefangenen widmen, sondern auch auf all die anderen Mädchen und sehr jungen Frauen, die in der Jugendabteilung großes Leid und Unrecht erfahren haben. Ausführlich werden die Einzelzellen thematisiert, wie die

Wasserzelle und die Dunkelzelle. Eine anwesende Frau, ehemals in der Jugendabteilung des Gefängnisses inhaftiert, konnte die Existenz der Wasserzelle mit ihrem eindrücklichen Bericht dazu bestätigen. Sie wird als Zeitzeuge zur Wasserzelle in der Dauerausstellung porträtiert werden. Ein weiterer emotionaler Moment wird für den Besucher die Inszenierung der Arrestzelle in der Gedenkstätte sein, um die Haftsituation darzustellen. Erfreulich zu hören war, dass eine Doppelzelle aus der Überbelegungszeit von 1973/74 mit Originalbetten hergestellt wird. Eine Skizze der Zelle 44 aus den Jahren liegt bereits vor. Erstellt von Frau Gerth. Sie selbst war inhaftiert zur genannten Zeit als politische Gefangene. Ebenfalls wird man die Jugendabteilung der Jahre 1975/76 mit Hilfe von Zeitzeugen nachbilden. Gedenktafeln und Hinweistafeln werden an den Originalplätzen und Zellen installiert. Der Ostflügel – ehemals die Residenz des Ministerium für Staatssicherheit – wird zugänglich gemacht. Das Gebäude ist in einem recht guten Zustand.

WICHTIG, der Oberbürgermeister hat für den Erhalt und die Sanierung des Ostflügels seine ZUSAGE gegeben. In diesen Räumen sind das Zeitzeugenarchiv, ein Büro, Wechselausstellungen sowie ein Bücher- und Medienshop geplant. Fördermittel sind beantragt. Der Außenbereich um das Gefängnis ist noch nicht ge-

plant. Wichtig ist vor allem auch, dass die Dauerausstellung mit dem emotionalen Bereich über die Treppe im Westflügel beginnt. Der analytische Bereich führt über den Fahrstuhl in die Dauerausstellung. Herr Schöbinger von der Agentur Kocmoc stellte das Konzept zur Dauerausstellung in gestalterischer Version vor. Die gestalterische Version, also der analytische Teil, wurde erklärt mittels Power Point. Danach mussten viele Fragen zur Dauerausstellung seitens Prof. Appellius und Herrn Schöbinger beantwortet werden.

### Fazit der Veranstaltung

Mit der Hybridveranstaltung wurden viele Teilnehmer\*innen erreicht. Ein weiterer Schritt, die zukünftige Gedenkstätte Hoheneck unter Mitwirkung der betroffenen Frauen und der Opferverbände einzubinden. Das Konzept zur Dauerausstellung wird von vielen der ehemals inhaftierten Frauen in Hoheneck als positiv empfunden. Trotzdem sind noch viele gestalterische Fragen offen, die nur mit unserem Wissen beantwortet werden können.

Ein nächstes Treffen zur Ausgestaltung der Gedenkstätte Hoheneck ist nach Zusage des Oberbürgermeister Marcel Schmidt in vier Monaten geplant.

Konstanze Helber und  
Carla Ottmann – Frauenforum

## Offener Brief an Matthias Warnig, Staufen bei Bad Krozingen/Breisgau

Matthias!

Mein Vater Herbert Hildebrand war Lehrer-Kollege deines Großvaters Fritz im beschaulichen niederschlesischen Ruhland in der Oberlausitz, deine Mutter Brigitte SED-Kreisschulrätin. Du warst eine Klasse tiefer (ich meine jetzt: in der Schule) und wir sind zusammen im Bus nach Lauchhammer zur Penne gefahren. Du wirst dich erinnern, auch wenn es ein halbes Jahrhundert her ist. Unsere Lebenswege verliefen sehr sehr unterschiedlich. Du hast dich, als noch Minderjähriger, von der Stasi anwerben lassen, deine Mutter war gerade mit dem Stasi-Offizier Siegl der Kreisdienststelle Senftenberg liiert. Finsterwalde.

Das kam alles raus nach Öffnung der Stasi-Akten, wofür ich 1990 stritt. Spä-

ter wurde noch mehr offenbar: <https://www.welt.de/politik/deutschland/article130829736/Dieser-Deutsche-geniess-Putins-Vertrauen.html> oder hier: <https://www.stuttgarter-nachrichten.de/inhalt.us-sanktionen-gegen-einen-deutschen-wer-ist-matthias-warnig.760fe058-0711-4376-adca-e250dce05116.html>.

Dazumal in der Schule war nur auffällig, dass ihr – du und dein wohl einziger Kumpel Lungwitz, der Sohn des SED-Bürgermeisters – euch immer etwas absondert und als rot angehaucht galtet. Ach, hätten wir dich damals nur mal mitgenommen auf die Trampouren zur Musik oder ins Zollhaus, das 1967 (okay, da waren wir zwölf) als zweitgrößter Beatschuppen der Ostzone galt. Da erfuhr man von Drangsalierten, was im kommunistischen Staatsbürgerkundeunterricht nicht ge-

lehrt wurde. Und es konnte einen bewahren vor der ideologischen Zurichtung auf ein totalitäres Feindbild hin. Ich jedenfalls brauchte fürderhin kein DDR-Hochschulstudium mit anhaltender Rotlichtbestrahlung, das mir ohnehin verwehrt wurde, weil ich an der innerdeutschen Grenze nicht schießen wollte und deshalb dort auch nicht „dienen“ musste, weil ich zutreffend als unzuverlässig eingeschätzt wurde: „keine sozialistische Wehrmoral“. Man muss nicht funktionieren und kann in einer Diktatur auch Nein sagen.

Du hingegen hast es ja weit gebracht, dass sogar ein Spielfilm von dir handelt, ein zweifelhafter Ruhm (<http://www.rtiesler.de/index.php/2012/01/12/das-system-alles-verstehen-heist-alles-verzeihen/>). Regisseur Marc Bauder und Drehbuchautorin Dörte Franke (ihre Mutter

Uta war 1979 von der Stasi, bei der du in Lohn und HO-Brot standest, inhaftiert worden: <https://www.mdr.de/geschichte/stoeborn/damals/artikel89834.html>) haben das Problem des Verdrängens und Weitermachens recht gut getroffen. Da wären wir schon mittendrin.

Warum tippe ich das jetzt eigentlich? Es gab einen aktuellen Artikel (<https://www.waz.de/politik/putin-matthias-warnig-russland-praesident-freund-nord-stream-id234954889.html>), der eine windelweiche Erklärung von dir zitiert: „Ich persönlich halte diese kriegerische Auseinandersetzung für unverantwortlich“, steht in dem Schreiben von Anfang März. „Ich konnte es mir nie vorstellen, eines Morgens zu erwachen und nach mehr als 30 Jahren Frieden ist Krieg in Europa.“ Einen militärischen Konflikt in der Ukraine habe er nicht erwartet. „Das war ein für mich ein unbeschreiblicher Irrtum.“

Nunja, immerhin faselst du nicht von „Spezialoperation“ und „Entnazifizierung“. Ich halte Lernprozesse für nicht ganz ausgeschlossen. Aber es reicht nicht aus, sich so, als wäre nichts geschehen, als Kultur-Mäzen zu gerieren, da hat Bürgermeister Benitz ganz recht, solcherart Petro-Rubel zurückzuweisen: [https://www.staufen.de/site/Staufen-2020/get/params\\_E-767057600\\_Datattachment/919887/2022\\_02\\_28%20Schreiben%20an%20Matthias%20Warnig.pdf](https://www.staufen.de/site/Staufen-2020/get/params_E-767057600_Datattachment/919887/2022_02_28%20Schreiben%20an%20Matthias%20Warnig.pdf)

Vielleicht ist dir ja mal der Ignazio Silone zugeschriebene Spruch untergekommen: „Der neue Faschismus wird nicht sagen: Ich bin der Faschismus. Er wird sagen: Ich bin der Antifaschismus.“ (<https://www.tabularasamagazin.de/der-neue-faschismus-wird-nicht-sagen-ich-bin-der-faschismus-er-wird-sagen-ich-bin-der-antifaschismus-ignazio-silone/>).

Das trifft nun haargenau auf deinen Waffenbruder, Busenfreund und Kriegsverbrecher, den Genossen Wladimir Putin zu. Richtig, „рашисты!“, werden die Invasions-Truppen nun genannt, die diesen grauenvollen Vernichtungskrieg gegen ukrainische Bürger führen. Von dieser KGB-Sumpfpflanze war auch nichts anderes zu erwarten. Grosny, Georgien, Transnistrien, Aleppo..., sie waren nur der Anfang. Die Morde an Regimegegnern kommen hinzu. Auch du hast mit deiner Firma wohl mitgeholfen bei der Enteignung und Inhaftierung Chodorkowskis?

In unserem DDR-Geschichtsunterricht war der Hitler-Stalin-Pakt kein Thema. Putin

und seine Nomenklatura gehen darüber hinaus mit ihrem Einmarsch in die souveräne Ukraine seit dem 21.02.2022, nachdem bereits die Krim 2014 völkerrechtswidrig annektiert wurde, wobei auch die Motorrad-Bande „Nachtwölfe“ mitwirkt, die getrost als nationalistisch und stalinistisch eingeordnet werden kann. Hinzu kommen Kadyrows islamistische Truppenteile und die paramilitärische Söldner-Gruppe „Wagner“.

Der zu erwartenden Untersuchungsausschuss zur Frage, wie es zur ökonomischen Abhängigkeit der Bundesrepublik von Russland kommen konnte, beträfe nur Politiker. Du bist ja eher eine Art Führungsoffizier der „Gschaftlhuber“ in Putins Diensten – und die Führungsoffiziere kommen erfahrungsgemäß besser weg als die Inoffiziellen. Vielleicht aber ändert sich das gerade. Wie kommst du da jetzt also raus aus der Nummer? Man kann jederzeit noch etwas halbwegs Ordentliches aus seinem Restleben machen, wenn man nur zur Umkehr bereit ist.

Du musst ja jetzt nicht gleich zerrissene ukrainische Flüchtlingshalbfamilien aufnehmen, wie das europaweit alle tun, die das können. Als ukrainischer Vertriebener würde ich da auch dankend ablehnen und eher auf dem Bahnhof übernachten. Ist aber vermutlich sowieso schon voll bei dir, weil, was ich nicht für ganz ausgeschlossen hielte, da schon Putins Angehörige hocken.

Aber du könntest doch etwas von deinem KGB-Salär spenden, zum Beispiel für die Evakuierung der Einwohner von Mariupol – du weißt ja wie es um die Menschen in Charkiw, Kyjiw und anderen ukrainischen Städten aktuell steht, falls du nicht nur putinsche Propagandakanäle schaust.

Geradezu mutig wäre, wenn du einen Abfangjäger kauftest, der für eine Flugverbotszone in der Ukraine sorgen und eindringende Flugkörper der Russischen Föderation entsorgen würde. Der könnte ja unter der Flagge von Nauru oder Tuvalu segeln. Da wäre die Nato fein raus. Mit ein bisschen Verhandlungsgeschick bekommst du das schon hin. „Gimmeshelter“, sängen die Rolling Stones dazu: „War, children / It's just a shot away“. Okay, das war jetzt der bitterernste Sattire-Absatz.

Ich glaube, dass es die Ukrainer mit Unterstützung der freien Welt schaffen werden, ihre und unsere Freiheit und Demokratie zu verteidigen. Jedenfalls bete

ich dafür, so wie es dein Großvater tat, der häufig die schöne Ruhlander Kirche besuchte. Und ich spende dafür auch an Hilfsorganisationen.

Vielleicht gibt es später tatsächlich mal eine „Spezialoperation“, um die KGB-Akten vor dem Schreddern zu retten und aufzuarbeiten. Und eine „Entmilitarisierung“ – nämlich von Königsberg. Es könnte sogar sein, dass wir eine Entputinisierung noch erleben dürfen. Allerdings ist das kein Selbstlauf. Vorerst werden sich der Genosse Putin und sein Apparat die Zähne ausbeißen.

Solltest du etwas Muße finden dieser Tage, dann schau dir doch mal mit deiner Familie die Serie „Diener des Volkes“ an, zu finden in der arte-Mediathek: <https://www.arte.tv/de/videos/RC-021804/diener-des-volkes/>

Gerold Hildebrand,  
Berlin, den 6. April 2022

## „Die Bernauer Straße nach dem Mauerbau“

Unter diesem Titel bietet das Dokumentationszentrum Berliner Mauer jeden Sonntag um 15.00 Uhr eine öffentliche Führung an. Die Führung dauert ca. eine Stunde und kostet drei Euro pro Person. Treffpunkt im neuen Besucherzentrum, Bernauer Str. 119/Ecke Gartenstraße (direkt gegenüber dem S-Bahnhof Nordbahnhof), 13355 Berlin

## Ein alter sowjetischer Witz

Ein Mann kommt jeden Tag zum Zeitungskiosk und verlangt die Prawda. Der Verkäufer reicht sie ihm heraus. Der Mann schaut nur auf die erste Seite, und wirft sie dann sofort in den Mülleimer.

Das geht eine ganze Weile so. Nach mehreren Wochen fragt der Verkäufer:

„Fjodor Iwanowitsch, warum kaufst du überhaupt die Prawda?“

„Ich warte auf eine Todesanzeige.“

„Aber Todesanzeigen stehen doch nicht auf der Seite eins.“

„Die, auf die ich warte, schon.“

Zugesandt von Stefan Krikowski,  
[www.workuta.de](http://www.workuta.de)

## Mein lieber treuer Kamerad und Freund Siegfried,

am 24. d. Ms. wird sich zum 76. Mal der Tag jähren, an dem wir beide in unserem Heimatort Großräschen von der zivilen deutschen Miliz von zu Hause, ‚abgeholt‘ sagte man damals, tatsächlich aber verhaftet und der sowjetischen Militärkommandantur übergeben wurden. Einen ‚Haftbefehl‘ gab es nicht! Die meisten der Großräschener Jungen und auch einige

richtes, vor dem wir im Amtsgericht in Cottbus gestellt wurden, bewusst war, kann man nur erahnen, denn wir wurden nicht verurteilt. Erst mehrere Jahre nach dem Mauerfall erzählte mir Alfred Hubein aus Großräschen, dass in Cottbus nicht nur Todesurteile ausgesprochen, sondern auch vollstreckt wurden. So soll der letzte HJ-Standortführer in Großräschen Gerhard Schutte, ein beinamputierter Luftwaffenangehöriger, durch Genickschuss ermordet worden sein.

Die Hölle des Ketschendorfer Lagers überstanden wir wie durch ein Wunder und gehörten dann zu den 315 Inhaftierten von etwa 10.000, die nach Untersuchung durch sowjetische Militärärzte, als arbeitsfähig eingestuft wurden. Wohin unsere Reise gehen würde, als wir in verschlossenen Viehwaggons am 31.01.1947 den Bahnhof Fürstenwalde verließen, wussten wir nicht. Nach einer weiteren ärztlichen Untersuchung in Brest-Litowsk wurden 92 nach Deutschland zurückgeschickt, so dass 223 die Weiterfahrt ins Ungewisse antraten, darunter wir beide.

Es war am 06.03.1947, als die Tür unseres Viehwaggons aufgerissen wurde und eine raue Stimme in gebrochenem Deutsch rief: „Sibir! Aussteigen!“ Eiskalter Wind blies mir ins Gesicht. Ich war wie versteinert. Hatte sich nun meine Befürchtung bewahrheitet, die mich schon seit Tagen quälte, je länger unser Zug Richtung Osten fuhr. Im sibirischen Zwangsarbeiterlager entwickelte jeder für sich seine Überlebensstrategie. Dies half uns, die erste Hungerzeit zu überstehen, bis wir lernten, uns zusätzlich Nahrung zu verschaffen, aber auch den Unbilden des sibirischen Winters mit Temperaturen bis  $-42\text{ °C}$  und Schneestürmen zu trotzen.

Im Sommer 1948 durften wir auf einer Doppelkarte vom Internationalen Roten Kreuz einen Gruß an unsere Angehörigen schreiben, aber nicht, wo wir uns befinden. Jetzt erst erfuhren diese, dass wir noch leben. Aus der Rückantwortkarte ersah ich, dass mein Vater, der im Februar 1945 als deutscher Soldat in Ostbrandenburg als vermisst gemeldet worden war, es immer noch ist und bis heute blieb. Da kein Lagerinsasse verurteilt war, lebten wir in der Ungewissheit, ob wir jemals überhaupt wieder nach Hause kämen. Dies verstärkte sich bei mir, als uns die

Kunde von der Gründung der ‚DDR‘ erreichte. Wenn dies nämlich eine Sowjetrepublik wäre, so glaubte ich, kämen wir niemals von hier weg, denn dann wären wir ja ‚zu Hause‘, wie die Sowjetmenschen rings um uns.

Als wir dann am 06.04.1950 doch die Heimreise antraten, wurde es in Brest-Litowsk, wo die Spurweite der Eisenbahngleise wechselt, noch einmal sehr dramatisch. Zur Weiterfahrt wurde nach dem Alphabet aufgerufen. Kurz vor mir ging die Schranke am Lagertor nieder, um sich einen Tag später ganz kurz hinter mir wieder zu schließen. Der Zug nach Deutschland war voll. Die nicht mitkamen, nur weil sie im Alphabet an der falschen Stelle waren, durften erst 1952 die Heimreise antreten. So ging Wolfgang Lehmann 1950 durch das Tor, Wolfgang Lehnert nicht mehr!

Als wir am 01.05.1952 über die Weichselbrücke fuhren, sah ich auf der Nachbarbrücke den Umzug mit den vielen roten Fahnen, ein Vorgeschmack auf das, was uns in der ‚DDR‘ erwartete. Als wir am 03.05. wieder zu Hause waren, mussten wir nun versuchen, in dem uns fremden Land unseren eigenen Weg zu gehen. Trotzdem blieb unsere Verbindung immer erhalten, selbst als ich mit meiner Familie 1960 in den ‚Westen‘ flüchtete, um der Stasi-Erpressung zu entgehen. Belastet hat uns in dieser ganzen Zeit, dass wir über unser Erleben nicht sprechen durften. In der ‚DDR‘ war es gefährlich, denn man kam wegen Verunglimpfung der ruhmreichen Sowjetmacht in den ‚Knast‘. Im Westen wurde es in der Öffentlichkeit nicht gern gesehen. Man galt als ‚kalter Krieger‘.

Zum Glück änderte sich das mit dem Fall der unsäglichen Mauer. Allerdings wurde meine anfängliche Hoffnung, nun endlich Gerechtigkeit und Anerkennung zu finden, immer mehr enttäuscht. In zunehmendem Maße wurden und werden die Opfer der kommunistischen Gewaltherrschaft dem Vergessen anheimgegeben. Das kann ich an zahlreichen Beispielen, die ich über die Jahre gesammelt habe, belegen. Von offiziellen Stellen werden nur zu besonderen Anlässen ‚Sonntagsreden‘ gehalten. So schrieb der damalige Bundeskanzler Schröder 2000 im Vorwort der Festschrift zum 50jährigen Bestehen der Vereinigung der Opfer des Stalinismus (VOS): „Die Bundesregierung betrachtet



Siegfried Dierig Mai 1950

Männer teilten unser Schicksal. Wir ahnten nicht, dass diese Reise, die wir gezwungenermaßen antreten mussten, fast fünf Jahre dauern sollte.

Im Gegensatz zu heutigen Jugendlichen waren wir mit unseren 16 Jahren im wahrsten Sinne des Wortes noch wirkliche Kinder, deshalb traf uns das Kommando besonders hart. Das Wort ‚Trauma‘ kannten wir nicht. Wenn inzwischen Psychologen herausgefunden haben, dass sich traumatisches Erleben in der frühen Lebenszeit im Alter verstärkt bemerkbar macht, so kann ich das von mir bestätigen.

Nach schrecklichen Folterungen im GPU-Keller in Calau unterschrieben wir Geständnisse, die in keiner Weise der Wahrheit entsprachen. Ob dies den Mitgliedern des sowjetischen Kriegsge-



die Rehabilitierung und Entschädigung der Menschen, die in der ‚DDR‘ und zuvor in der sowjetischen Besatzungszone Opfer politischer Verfolgung waren, als eine Aufgabe von besonderem Gewicht.“ Der Deutsche Bundestag benötigte dann allerdings 17 Jahre, um eine bescheidenen Opferrente von 300 € je Monat zu beschließen! Und diese wurde auch noch als Almosen gewährt, weil Bedürftigkeit vorausgesetzt ist.

2016 legte das Bundes-Justizministerium einen Gesetzentwurf vor, wonach homosexuelle Männer, die nach dem früheren Paragraphen 175 (des damaligen Strafgesetzbuches) verurteilt wurden, 3.000 € pauschal sowie 1.500 € je angefangenem Haftjahr als Entschädigung erhalten sollen. Zeitgleich lief ein Entschädigungsverfahren für Personen, die nach Ende der Kampfhandlungen 1945 für eine fremde Macht Zwangsarbeit leisten mussten. Für diese war eine einmalige Entschädigung von 2.500 € vorgesehen. Wir gehören zu diesem Personenkreis. Würde man die obige Regelung für uns annehmen, hätten wir 3.000 € + 5 x 1.500 € = 10.500 € statt der 2.500 € erhalten! Dies zeigt einmal mehr, welches Ansehen bzw. welche Wertschätzung wir bei unseren Politikern haben.

Am 03.06.2020 hat in Hessen die Fraktion der SPD einen Antrag in den Landtag eingebracht, wonach allen Schülern hö-

herer Klassen ein Pflichtbesuch einer Gedenkstätte für Opfer des Nationalsozialismus auferlegt werden soll. Als ich davon erfahren habe, sandte ich am 03.10.2020 an die CDU-Abgeordnete unseres Wahlkreises einen Ergänzungsvorschlag, der auch Besuche in Gedenkstätten für Opfer der kommunistischen Gewaltherrschaft vorsieht. Bis heute habe ich darauf keine Antwort erhalten.

So könnte ich weitere Beispiele anführen. Deshalb bin ich seit mehr als 20 Jahren in Wort und Schrift bemüht, der Wahrheit und Wahrhaftigkeit Gehör zu verschaffen. Dabei geht es mir nicht um Vergeltung oder gar Rache, sondern um Vergebung und Versöhnung. Besonders jüngere Menschen, wie die Zuhörer in den Schulen, sind hoch interessiert, von diesem Erlebten zu erfahren. Wenn behauptet wird, davon wolle heutzutage niemand mehr etwas wissen, so erfahre ich genau das Gegenteil. Das ist auch aus den Eintragungen in das Gästebuch zur Ketschendorf-Ausstellung zu ersehen.

Unsere Schicksalsgefährten Gisela Gneist, die 1945 als 15jähriges Mädchen von den Sowjets verhaftet und zu 10 Jahren Lagerhaft verurteilt wurde, von denen sie 5 Jahre absaß, schrieb in ihren Erinnerungen: „Wir haben unseren Kameraden versprochen, sie nicht zu vergessen. Sie können nicht mehr reden. Wir wollen es für sie tun!“



Siegfried Dierig (20) und Wolfgang Lehmann (21) im Mai 1950 in Großbräschen nach Ihrer Heimkehr aus Sibirien. Die Aufnahme hat Fotografenmeister Willy Jockel aus Großbräschen gemacht.

In diesem Sinn will ich weiterhin tätig sein, solange ich es können werde, sagt in treuer Verbundenheit Dein Kamerad und Freund Wolfgang Rimbach am 20.10.2021. Siegfried Dierig starb am 02.01.2022. 🇩🇪

## Matthias Warnig – Mielkes Schatten im Breisgau

Vor kurzer Zeit meldeten Nachrichtenagenturen, dass die Stadt Staufen eine Spende von fünftausend EUR für die geplante Kulturwoche zurückgewiesen hat. Die Nachricht wird brisant, wenn man den Namen des Geldgebers erfährt, es handelt sich um Matthias Warnig, der zum engsten Freundeskreis des Kriegsverbrechers Putin gehört und mit ihm schon seit seiner Zeit als Major der Staatssicherheit 1989 engste Kontakte hatte, als dieser als KGB-Offizier zuständig für Kontakte zum MfS war. Schon mit 18 Jahren stellte der FDJ-Sekretär nicht nur den Antrag SED-Mitglied zu werden, er begann auch seine Karriere bei der Staatssicherheit, als „IM Ökonom“ und später als Westagent „Arthur“, wo er für Industriespionage eingesetzt wurde, auch gegen die „Dresdner Bank“, was den damaligen Vorstandsvorsitzenden,

Wolfgang Röller, aber nicht daran hinderte, ihn schon 1990 in führender Position bei dieser Bank einzusetzen.

Warnigs Karriere war märchenhaft, in den früher 1990er Jahren in Sankt Petersburg, wo er seinen Geheimdienstkollegen Putin wiedertraf. Innerhalb kurzer Zeit gehörte er zu den führenden Oligarchen im Bak- und Energiebereich. Sehr bald ergaben sich auch Kontakte zu Gerhard Schröder, der nach der verlorenen Wahl als Bundeskanzler, endlich an „das große Geld kommen wollte“. Die Troika aus Putin, Schröder und Warnig „mischte den deutschen Energiemarkt auf“, mit Hilfe von Platzeck, Schwesig, Gabriel, Maas und vor allem von Bundeskanzlerin Merkel, die zuließ, dass über 50 Prozent der benötigten Gas-mengen aus Russland kamen. Allein

zwischen 2015 und 2017 traf sich der damalige SPD-Wirtschaftsminister Gabriel zehnmal mit Warnig!

Obwohl deutsche Politiker und Politikerinnen immer wieder behaupteten, Nordstream 2 wäre ein rein privates Unternehmen, bereiteten die US-Behörden parallel Sanktionen gegen Warnig vor. Aus Rücksicht (!) auf die Bundesregierung unterblieb die Umsetzung bis Putin durch seinen aktuellen Vernichtungskrieg gegen die Ukraine Tatsachen schuf. Das führte nun zu Konsequenzen auch gegen Warnig.

Warnig wurde am 07.10.1989 von Stasi-Minister Mielke die „Medaille für treue Dienste“ in Gold verliehen, als mutige Demonstranten schon das Ende der SED-Diktatur forderten, und von



Präsident Putin erhielt er 2012 den „Orden der Ehre“. Er durfte zusammen mit Gerhard Schröder 2018 an der vierten Amtseinführung des Diktators im Kreml teilnehmen. Nun schweigt Warnig, der seine „Nibelungentreue“ zum Kriegs-

verbrecher Putin wohl eben sowenig aufgibt wie Gerhard Schröder, der der Aberkennung der Ehrenbürgerschaft der Stadt Hannover durch eigene „Rückgabe“ zuvorkam. Und was denken all die anderen Putin-Versteher, die (noch)

schweigen? Werden sie bald wieder mit ihren Relativierungen beginnen, während in der Ukraine durch Putins Militär ein GENOZID begangen wird?

Hermann Schulze

## Honeckers Spur in der Ukraine

Ab 1969 produzierten die Volkseigenen Betriebe (VEB) Elektroapparatewerk Bannewitz in Kooperation mit dem VEB Chemiewerke Kapen die berühmte Splitterminen SM 70. Sie dienten als Selbstschussanlagen an der innerdeutschen Grenze von 1971 bis 1984 auf insgesamt 447 km. Als erster Mensch starb Johannes-Leo Hoffmann am 14.11.1972 bei Teistungen, als er diese Anlage als NVA-Angehöriger warten musste. Insgesamt waren 71.000 Selbstschussanlagen aktiv. Sie wurden auf internationalen Druck, vor allem aber gegen westdeutsche Geldzahlungen, ab 1984 wieder abgebaut. Honecker selbst

genierte sich, diese international geächteten und verbotenen Splitterminen genau zu bezeichnen, als etliche Journalisten danach fragten. Er redete „von diesen Dingen, die abgebaut würden“.

Schon damals wurden auch Streubomben in der Sowjetunion entwickelt, die den SM 70 in ihrer furchtbaren Wirkung ähnelten, denn sie zerreißen menschliche Körper, die dann verbluten. Ein grausamer Tod. Und sicher kannte KGB-Offizier Wladimir Putin, als Verbindungsoffizier zum MfS, auch diese SM 70. Nun lässt das ehemalige KPdSU-Mitglied Wladimir Putin,

der auch eng mit der Bruderpartei SED verbunden war, eine Weiterentwicklung von solchen verbotenen Waffensystemen in der Ukraine einsetzen. Damit zieht sich die sozialistisch-kommunistische Blutspur aus der DDR bis in die Ukraine, mit noch mehr Opfern. Das muss juristische Konsequenzen haben und Putin als Hauptverantwortlicher Kriegsverbrecher vor ein internationales Gericht gestellt werden.

Deutschland trägt dabei eine besondere Verantwortung.

Hermann Schulze

## Anmerkungen zu Putin

Viele Analysen gibt es zum Lebenslauf von W. Putin, doch selten wird darauf hingewiesen, dass er vor allem Mitglied der Kommunistischen Partei der Sowjetunion und in deren Auftrag im Geheimdienst KGB/FSB tätig war. Hier wird ein Fehler der unvollendeten-friedlich-demokratischen Revolution von 1989 in der DDR wiederholt, als die MfS-Dienststellen besetzt, doch die Arbeitsfähigkeit des SED-Apparats kaum tangiert wurden. Putin erklärte gegenüber dem „Spiegel“ er würde sein Mitgliedsbuch der Partei in Ehren halten. In der Union der SOZIALISTISCHEN Sowjetrepubliken war die KPdSU-Mitgliedschaft für Geheimdienst-Nomenklaturkader obligatorisch, zu denen auch Putin gehörte. KGB-Chef Andropow wurde schon vor 1989 Generalsekretär und zeigte damit deutlich die führende Rolle der Partei. Wer die Ideologie des Sozialismus-Kommunismus untersucht, findet

dort den Begriff „Internationalismus“, der eine Umschreibung für die Weltherrschaft ist. Hier treffen sich die Vorstellungen des Marxismus-Leninismus auch mit anderen totalitären Systemen, bis hin zum extremen Nationalismus, welcher in Russland besonders gefördert wird.

Verkürzt kann man dies als NAZI = National-Sozialistische=Politikbezeichnen, ohne damit die Verbrechen der NSADP zu relativieren. Unterstützt wird diese diktatorische Politik Putins weitgehend von der Russisch-Orthodoxen-Kirche, die schon in der UdSSR vom KGB-Agenten durchgesetzt war und deren führende Geistliche inzwischen auch dem FSB willig dienen. Deshalb gibt es keine Kritik von dieser Seite am Krieg von Diktator Putin. Da inzwischen auch die letzten kritischen Medien in Russland verboten sind, ist die weitere Massenmanipulation durch die Staatsmedien ähnlich massiv, wie einst in der totalitären Sowjetunion. Nach Umfragen sollen 75 % der befragten russischen Personen Putins Politik unterstützen, allerdings ohne genau zu wissen, welche Auswirkungen diese hat. Diese Desinformation reicht bis nach Deutschland, wo vor allem „Russland-Aussiedler“ ein erstaunlich positives Bild des ehemaligen KPdSU-Genossen Putin haben, obwohl viele ihrer Vorfah-

ren durch diese Partei verfolgt, verhaftet und ermordet wurden.

Obwohl die heutige Kommunistische Partei Russlands sich offiziell als „Opposition“ bezeichnet, unterstützt sie den Krieg gegen die Ukraine und es gab in der DUMA eine einstimmige Unterstützung der neuen Gesetze, die für jede kritische Meinungsäußerung Gefängnisstrafen bis zu 15 Jahren vorsieht. „Willkommen in der UdSSR“, kommentierte ein Oppositioneller diese „Abstimmung“. Die Gefahr, dass Diktator Putin diesen Krieg weiterführt und sogar ausweitet ist real, man braucht nur die Literatur von Marx, Lenin, Stalin Mao lesen. Doch der Tiefschlaf der Politik gegenüber Diktatoren hat ja eine lange Geschichte und wird wohl auch diesmal nach einiger Zeit zurückkommen. All die Warner vor der aggressiven Ideologie des Sozialismus-Kommunismus, werden vielleicht auch irgendwann wieder als „kalte Krieger“ diffamiert, wenn sie kritisch ihre Stimme erheben.

Es bleibt zu hoffen, dass Diktator Putin möglichst bald von der Macht getrennt wird, wobei das eine sehr vage Hoffnung ist.

Anton Odenthal

### Umzug?

Dann vergessen Sie bitte nicht, an die Redaktion DER STACHELDRAHT, Ruschestraße 103, Haus 1, 10365 Berlin, Ihre neue Adresse zu schicken. So lassen sich Lieferausfälle vermeiden.

# Lebenslügen

Vor dem aus Sicht der SPD scheinbar nicht absehbaren Ende der SED-Diktatur, der im „Gemeinsamen Papier“ sogar Friedensfähigkeit attestiert wurde, bezeichnete Willy Brandt den Wunsch nach Wiedervereinigung als „Lebenslüge der zweiten Republik“. Noch 1990 war der SPD-Kanzlerkandidat Lafontaine mit der Mehrheit seiner Partei gegen die deutsche Einheit, doch die mutigen Menschen in der DDR, die keinen Sozialismus mehr wollten, wählten ihn nicht.

Nach der deutschen Einheit schien der „ewige Frieden“ angebrochen zu sein, man wähnte sich „von Freunden umzingelt“. Die Bundeswehr wurde als fast überflüssig angesehen, die höchstens zur Beseitigung der Folgen von Naturkatastrophen ihre Berechtigung zu haben schien. Uniformträger wurden in der Öffentlichkeit scheel angesehen, Gelöbnisveranstaltungen in „geschützte Räume“ verbannt. Bundesverteidigungsminister wurde ein ungeliebter „Job“, der wie in einem Personalkarussell immer schneller wechselte. Die Wehrpflicht wurde abgeschafft, der Begriff „Wehrwillen“ oder „Abschreckung“ aus der Politik verdrängt.

Gegner des des NATO-Doppelbeschlusses, aus den achtziger Jahren, dominierten immer stärker die deutsche Außenpolitik. Diktaturen wie die „Volksrepublik“ China, die Sozialistische Republik Vietnam und Russland wurden zu „strategischen Partnern“ ernannt, obwohl ihre Geheimdienste Menschen aus Deutschland entführten, Menschen in Deutschland ermordeten oder offensive Propaganda in Deutschland mit ihren Konfuzius Instituten betrieben.

Der Riss zwischen der deutschen Bundesregierung und den östlichen EU-Partnerländern wurde immer tiefer, als Merkel und Scholz halsstarrig auf Nordstream 2 beharrten und Putin-Versteher wie Schröder, Platzeck oder Schwesig mehr zu Russland als zu den USA tendierten. Obwohl der überhastete Ausstieg aus Kernenergie und Kohle schon damals Probleme aufzeigte, wurde die Abhängigkeit von Energielieferungen aus Russland immer stärker und auch die Verkettung mit der chinesischen Industrie weiter vertieft. Im Blindflug raste die deutsche Bundesregierung durch die Außen- und Wirtschaftspolitik, völlig beratungsresistent. Obwohl seit 2011 in Syrien Krieg herrschte, in den dann Russland eintrat

und mit Flächenbombardements Kriegsverbrechen gegen die Zivilbevölkerung beging, ebenso wie vorher in Tschetschenien oder Georgien, ein chaotischer Abzug aus Afghanistan erfolgte, Putin die Ostukraine und die Krim überfiel, gab es keine grundlegende Veränderung der Außen- und Verteidigungspolitik. Der Regierung Merkel-Scholz träumte sich die Welt weiter zurecht.

Als USA-Geheimdienste den Angriff von Putins Truppen auf die Ukraine genau terminierten, er an diesem Tag aber – noch keinen Krieg begann, gab es auch von deutscher Seite viel Häme. Als dann unter Bruch des Völkerrechts Putins Truppen die Grenzen der Ukraine verletzen, gab sich die Bundesregierung „geschockt“. Was ein Armutzeugnis! Denn es ist vor allem Aufgabe von Regierenden vorausschauende Politik zu betreiben. Merkel tauchte ab, Scholz gab alarmistische Töne von sich und plötzlich waren die „Putin-Versteher“ nicht mehr zu sehen, bis auf den in Hannover, der unbelehrbar den Angegriffenen eine Mitschuld am Krieg gab. Ein führender Bundeswehrgeneral sprach offen davon. „die Bundeswehr stehe blank“ da. Das ist der Offenbarungseid der Politik!

Trotz großer Worte im Deutschen Bundestag, bei der Sondersitzung am 27.02.2022, dauerte es lange, bis wirklich Waffen an die Ukraine geliefert wurden. Was wäre, wenn Deutschland angegriffen worden wäre? Mit Arroganz wurde der ukrainische Botschafter nicht nur von Finanzminister Lindner, sondern auch von Bundespräsident Steinmeier „abgefertigt“, als er an die zugesagten Waffenlieferungen erinnerte, die nicht erfolgt waren. Steinmeier hatte sich übrigens als Außenminister sehr massiv für gute Beziehungen zu Putin eingesetzt und hatte fast freundschaftliche Kontakte zu dessen Außenminister Lawrow, der inzwischen ebenso oft als Lügner überführt wurde, wie der russische Präsident. Während mutige Politiker aus Polen, Slowenien und Tschechien zur ukrainischen Regierung reisten, führte der deutsche Bundeskanzler Scholz erneut eines der sinnlosen Telefonate mit dem monologisierenden Kriegsverbrecher Putin. Dabei wurde der Satz „Wer redet, der schießt nicht“ längst ad absurdum geführt.

Die angesprochene „Zeitenwende“ muss zur massiven Ausrüstung und Aufrüstung

der Bundeswehr führen, denn Diktatoren wie Putin oder Xi Jinping lassen sich nur durch glaubwürdige Abschreckung von Aggressionen abhalten, dazu gehört auch eine Dienstpflicht für junge Menschen und eine Stärkung des Wehrwillens. Wenn wir das jetzt nicht tun, werden wir unsere Freiheit verlieren und den alten Lebenslügen neue Lebenslügen hinzufügen. Die Zukunft unseres Landes wird auch in der Ukraine entschieden.

Anton Odenthal

## Museum im Stasi-Bunker

Ehemalige Ausweichführungsstelle des Leiters der Bezirksverwaltung für Staatssicherheit Leipzig

Flurstück 439, 04827 Machern

Besichtigung des Gesamtgeländes, Führungen durch den Bunker

Öffnungszeiten:

jeden letzten Sonnabend und Sonntag im Monat von 13 bis 16 Uhr

Bürgerkomitee Leipzig e.V.

Tel. (03 41) 9 61 24 43

Fax (03 41) 9 61 24 99

*Geld macht alles möglich.*

*Salomo*

Na, na, auch wenn der Weise da etwas übertrieben hat, aber ein Abo macht es auf jeden Fall möglich.

Deshalb: Bitte spenden Sie für den STACHELDRAHT, und werben Sie Spender und Abonnenten.

Für Spenden gibt es kein Limit, und jedes Abo hilft. Das Jahresabonnement mit neun Ausgaben kostet 9,- Euro.

Name und Anschrift an die Redaktion senden, Überweisungen bitte auf das Konto BSV-Förderverein, Konto-Nr. 665 52 45 01, BLZ 100 708 48, Berliner Bank AG, IBAN DE58 1007 0848 0665 5245 01, BIC DEUT DE DB110, Verwendungszweck „Stacheldraht-Abo“ oder „Stacheldraht-Spende“.


(Für UOKG-Mitglieder besteht keine Zahlungspflicht.)



## Freunde der Lagergemeinschaft Workuta/GULag Sowjetunion

Herta Lahne ist tot. Sie verstarb am 01.03.2022 im Alter von 94 Jahren in Meiningen. Das ursprünglich von einem SMT verhängte Todesurteil wurde in Moskau nach weiteren harten Verhören in 15 Jahren Straflager umgewandelt. Insgesamt verbüßte sie über acht Jahre Gefangenschaft im ‚Arbeitsbesserungslager‘ Workuta. Der Historiker Meinhard Stark hat

einen Nachruf auf Herta Lahne geschrieben. Diesen können Sie auf der Homepage workuta.de unter AKTUELLES mit Eintrag vom 14.03.2022 lesen: <https://www.workuta.de/aktuelles/index.html>

Zur Biographie: <https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/de/recherche/mediathek/gulag-zeitzeugen-herta-lahne> 



Herta Lahne 1955

## Fahrt nach Tost vom 10.–12. Juni 2022 ab/bis Dresden

Der Landkreis Tost-Gleiwitz war ein preußischer Landkreis in Oberschlesien, der von 1743 bis 1945 bestand.

Geplant sind: Schlossbesichtigung, Sender Gleiwitz, Deportations-Museum, Rundgang in Oppeln

Ältere Leser und Leserinnen erinnern sich noch an Krieg, an Verlust von Heimat und Eigentum und an Personen, die in der SBZ damals „abgeholt“ wurden und für immer in NKWD-Lagern und Gulags verschwanden.

Ein Beispiel mitleidsloser Ignoranz in der Antwort an eine besorgte Frau, deren Ehemann in „Schutzhaft“ genommen war, sie hatte sich im Rathaus nach seinem Verbleib erkundigt, erfuhr: „sie solle sich keine Sorgen machen, Entlassungen seien im Gange, ihr Mann käme demnächst nach Hause“. Erst als ich in den 90er Jahren Sterbelisten des Lagers Tost einsehen konnte, stellte ich fest, dass der Mann damals längst tot war.

### Freitag, 10.06.2022

Bus-Abfahrt von Dresden, Besuch Schloss Plawniowitz, Stammhaus der Familie Ballestrem, Führung, Mittagessen, ökumenische Andacht in der Schlosskapelle (zweisprachig), Übernachtung und Abendessen in Laband/Łabędy

### Samstag, 11.06.2022

Besuch Sender Gleiwitz mit Führung, Besuch Deportations-Museum in Radzionków, von hier wurden Zivilisten im Winter 1945 nach Sibirien deportiert, weiter nach Tost – Mittagessen, Besuch im ehemaligen Gefängnis, Gedenkfeier an Gedenkstätte, Übernachtung und Abendessen in Laband/Łabędy

### Sonntag, 12.06.2022

Besuch im Doku-Center der deutschen Minderheit in Oppeln – Museum und Rundgang durch Oppeln mit Führung, Rückfahrt nach Dresden


Teilnehmerpreis unter Vorbehalt wegen der gegenwärtigen Situation: ab/bis Dresden Einzelzimmer 215,00 €, Doppelzimmer 240,00 € all inklusive

Dank an die SÄCHSISCHE LANDESBEAUFTRAGTE ZUR AUFARBEITUNG DER SED-DIKTATUR sowie an den BEAUFTRAGTEN FÜR VERTRIEBENE UND SPÄTAUSSIEDLER IM SÄCHSISCHEN STAATSMINISTERIUM DES INNEREN für die finanzielle Hilfe.

Ich freue mich auf einen vollen Bus und ebenso über eine Spende für Gedenkstättenpflege.

### Anmeldung bei:

Sybille Krägel,  
I.G. NKWD-Lager Tost/Oberschlesien,  
Tel.: 040 53320599,  
E-Mail: [kraegel@uokg.de](mailto:kraegel@uokg.de)

**In Ausgabe 9/2021, S.15 ist ein Bericht zur letzten Fahrt: „Torte in Tost“** 

## Kurznotizen

### Historische Fotos aus dem Ortsteil Fennpfuhl gesucht – Neue BAB-Kiezreihe startet im März in Berlin-Lichtenberg

Der Lichtenberger Ortsteil Fennpfuhl ist nicht nur einer der am dichtesten besiedelten Kieze Berlins. Rund um den Anton-Saefkow-Platz befindet sich auch die erste zusammenhängende DDR-Plattenbau-Großsiedlung.

Am 02.12.1972 wurde der Grundstein für das Doppel-Hochhaus am Roederplatz

gelegt – der Start für das DDR-Wohnungsbauprogramm. Bis heute dominieren die Hochhäuser das Bild des Kiezes. Hier startet im März 2022 die neue Veranstaltungsreihe des Berliner Beauftragten zur Aufarbeitung der SED-Diktatur (BAB): „Mein Kiez. Geschichte(n) des geteilten Berlins“ soll das Interesse der Menschen für die Geschichte des eigenen Kiezes im geteilten Berlin wecken. Dabei werden der Alltag in der besetzten Stadt, das Leben mit der Mauer sowie die Diktaturerfahrungen und deren Folgen bis in die heutige Zeit zur Sprache kommen.

Geplant sind im Wohngebiet am Fennpfuhl, wo sich seit 2019 auch die Büroräume des BAB befinden, eine Abendveranstaltung mit Publikumsbeteiligung zur Geschichte des Kiezes, Führungen durch die Siedlung sowie eine begleitende Foto-Ausstellung. Für die Fennpfuhl-Ausstellung sucht das Team des Berliner Aufarbeitungsbeauftragten Fotos aus der Zeit von 1945 bis 1990.

Wenn Sie solche Aufnahmen besitzen und bereit sind, sie dem BAB für die Ausstellung zur Verfügung zu stellen, freuen sich die

Mitarbeiterinnen über eine Kontaktaufnahme, per E-Mail unter [info@aufarbeitung-berlin.de](mailto:info@aufarbeitung-berlin.de), oder telefonisch unter (0 30) 24 07 92 – 14. Die Fotos werden eingescannt und anschließend zurückgegeben.

Nach dem Auftakt in Lichtenberg wandert die Kiez-Reihe im Mai 2022 nach Staaken im West-Berliner Bezirk Spandau. Im Oktober ist dann der Prenzlauer Berg an der Reihe. Geplant ist, die Reihe in den nächsten Jahren in weiteren der rund 100 Kieze Berlins fortzusetzen.

Pressekontakt: Cecilia Reible, BAB  
Berliner Beauftragter zur Aufarbeitung der SED-Diktatur (BAB)  
Franz-Jacob-Str. 4 B, 10369 Berlin  
Telefon (030) 24 07 92 – 33  
Telefax (030) 24 07 92 – 99  
[presse@aufarbeitung-berlin.de](mailto:presse@aufarbeitung-berlin.de)  
[www.aufarbeitung-berlin.de](http://www.aufarbeitung-berlin.de)

### Zeitzeuginnen und Zeitzeugen gesucht!

Im Januar 1990 bezogen politisch-engagierte Frauen gemeinsam mit dem Neuen Forum, der SPD und weiteren neuen Gruppierungen ein Büro im ehemaligen Untersuchungsgefängnis des Ministeriums für Staatssicherheit in der Otto-Nuschke-Straße. Sie machten in der Folgezeit aus dem Repressionsort ein Haus der Demokratie in der wieder zurückbenannten Lindenstraße. Die Frauen traten mit großen Zielen an: „Wir dachten, wir können die Welt aus den Angeln heben.“ Dieser Satz bildet den Ausgangspunkt für eine geplante Ausstellung in der Gedenkstätte Lindenstraße, die ab August 2022 gezeigt werden soll. Im Zentrum steht die Unabhängige Initiative Potsdamer Frauen, die sich 16. Dezember 1989 gründete, um in der Umbruchsituation die politischen und sozialen Interessen von Frauen wirksam zu vertreten.

Mit dem Ausstellungsvorhaben widmet die Gedenkstätte einem Teil der Hausgeschichte und einer fast vergessenen frauenpolitischen Gruppe. Sie nimmt die Zeit der Friedlichen Revolution und der Transformationsphase in den Blick. Die Unabhängige Initiative Potsdamer Frauen war in den vielen neuen Übergangsgremien aktiv, von den Runden Tischen der Stadt und des Bezirkes bis hin zum Provisorischen Regionalausschuss Berlin. Erfolgreich wurden erste Strukturen für die Gleichstellung von Männern und Frauen geschaffen. Bestimmend war das Wahljahr 1990. Dabei standen die Akteurinnen für eine reformierte DDR, deren Inhalte es noch auszuloten galt.

Vielleicht können Sie sich noch an die Fraueninitiative erinnern und wollen damit zur Ausstellung beitragen? Wir suchen Gegenstände, Dokumente, Plakate, Flyer, Fotos, Sticker und Erinnerungen an Veranstaltungen. Waren Sie zum Beispiel am 8. März 1990 auf dem Potsdamer Platz der Nationen (heute: Luisenplatz), um für gleiche Rechte von Frauen und Männern zu demonstrieren und haben danach in der Gaststätte „Orion“ getanzt? Erinnern Sie sich an den Wahlkampf der Potsdamer Frauen zusammen mit den Grünen anlässlich der ersten freien Volkskammerwahlen oder bei den Landtagswahlen 1990? Oder waren Sie beim Frauenstreiktag 1994 dabei, wo Potsdamer Kreuzungen besetzt und Straßen umbenannt wurden?

Bitte melden Sie sich bei der Stiftung Gedenkstätte Lindenstraße unter [info@gedenkstaette-lindenstrasse.de](mailto:info@gedenkstaette-lindenstrasse.de) oder rufen Sie an: 0331-2896112. Hinweis: Bei Bedarf übersenden wir Ihnen gerne ein Foto. Melden Sie sich hierzu unter den nachfolgenden Kontaktdaten.

Anja Weber, Stiftung Gedenkstätte Lindenstraße, Lindenstraße 54, 14467 Potsdam  
Tel. +49(0)331 289 61 14  
[presse@gedenkstaette-lindenstrasse.de](mailto:presse@gedenkstaette-lindenstrasse.de)  
[www.gedenkstaette-lindenstrasse.de](http://www.gedenkstaette-lindenstrasse.de)

### Aufruf zur Beteiligung von Ehepaaren durch Beiträge zu einem Sammelband „Deutsch-deutsche Heirat zur Zeit der Mauer“

Meine Frau und ich konnten im Frühjahr 1989 nach jahrelanger Ablehnung über die Mauer heiraten (sie aus Halle, ich aus Ludwigsburg) und haben nun nachträglich unsere Geschichte aufgeschrieben. Wir vermuten, es wäre auch für andere von Interesse, was für Erfahrungen Ost-West-Paare zur Zeit der Mauer machen mussten, ehe ihre Eheschließung möglich wurde. So kamen meine Frau und ich auf die Idee eines Sammelbandes. Wir stehen am Anfang und haben dazu bisher keine Homepage eingerichtet. Vielen Dank für Ihre Unterstützung! Bei Interesse an einer Mitwirkung melden Sie sich bitte zeitnah bei [Mauerheirat@t-online.de](mailto:Mauerheirat@t-online.de)

Pfr. i. R. Dr. Andreas Hoffmann-Richter,  
Eichenhang 151, 89075 Ulm  
Tel: 0731-9269101  
Mobil: 0175-7712526  
[achjade@t-online.de](mailto:achjade@t-online.de)

### Zeitzeugensuche

Suche Mithäftlinge, die in der Zeit vom Januar 1961 bis September 1961 in der MfS-Haftanstalt in Berlin-Pankow eingewiesen sind. Kontaktaufnahme bitte schriftlich über die Redaktion [der-stacheldraht@uokg.de](mailto:der-stacheldraht@uokg.de).

### Suchanzeige Häftling Hoheneck

Ehemalige Insassin des Frauengefängnisses Hoheneck gesucht: Frau Ingeborg Latzel aus Werdau, Alter zwischen 77-81 Jahre, 1971 sechs Monate im Frauengefängnis. Kennt jemand den Aufenthaltsort, ihren Verbleib?

Bitte melden Sie sich bei der Redaktion von „der stacheldraht“ oder bei Herrn Ralf Meyer (Historiker), An der Mühle 17, 09456 Annaberg-Buchholz (Erzgebirge), oder Mail an: [erzgebirgsklaus@web.de](mailto:erzgebirgsklaus@web.de), Tel.: 03733 419435

### Aktionsgemeinschaft Recht und Eigentum – neues Dokumentations- und Aufarbeitungszentrum Pläntz

Zum Stand der Restaurierung des Dokumentations- und Aufarbeitungszentrums Pläntz einige Fotos. Sie vermitteln einen Einblick, der Umfang und Aufwand der Arbeiten aufzeigt. Geplant ist der weitere Ausbau. Neben Verbandstreffen sollen zukünftig Veranstaltungen durchgeführt werden. Fragen zum Zentrum richten Sie bitte an Manfred Graf von Schwerin von der Aktionsgemeinschaft Recht und Eigentum – Zusammenschluss von Opfern und Geschädigten, Bundesaktionsstelle in den Bundesländern – Kontaktstelle zur EU

Kontaktdaten: Dokumentations- und Aufarbeitungszentrum Pläntz: Hofstraße 5, 16845 Pläntz bei Neustadt/Dosse, Tel.: 033970-518-74 /-76, Fax: 033970-518-75, ARE-Zentrum Hessen: Westendstr. 14a, 34305 Niedenstein, Tel.: 05624-9262-58, Fax: 05624-9262-68, E-Mail: [are-pl@gmx.de](mailto:are-pl@gmx.de), Internet: [www.are-org.de](http://www.are-org.de)

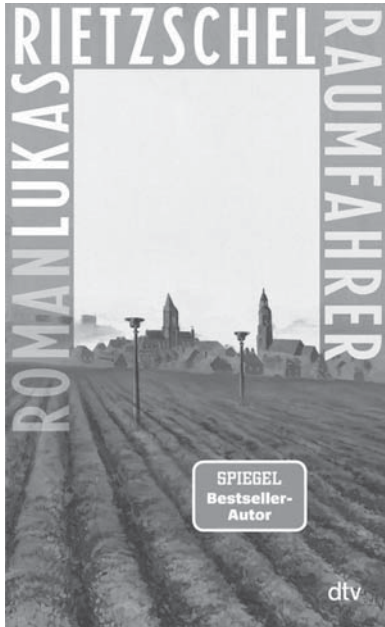


Foto ARE

Stand des Innenausbau des ehemaligen Herrenhauses Pläntz im Januar 2022

# RAUMFAHRER – über Fiktionen und Fakten, über Alpträume und Realitäten

Aus Unterlagen, die der Autor – der Protagonist nennt sich im Buch *Jan* – unsortiert in einem Pappkarton erhielt, entstand ein spannendes Buch. Es beschreibt Menschen einer Stadt in der sächsischen



.....  
Lukas Rietzsche, *RAUMFAHRER – Roman*,  
dtv München 2021, 288 Seiten, ISBN  
978-3-423-28295-6  
.....

Oberlausitz, die in der Nachwendzeit immer noch so grau und langweilig daherkommt wie davor. Runtergeranzte Plattenbauten statt blühende Landschaften, Tristesse im Braunkohlenebel – so die Wahrnehmung des Erzählers *Jan*; halt abgewickelt und abgeschrieben! Nagelstudios, Handygeschäfte, lauter Billigläden mit kurzer „Halbwertzeit“ machen auf und wieder zu. Das Verhältnis zwischen *Jan* und seinem Vater ist eher schwierig. Miteinander reden? Möglichst nur das Notwendigste. War doch immer so – schon wegen möglicher „Wanzen“.

## Da lacht der Klassenfeind

„Fritz Köhler“ belastet andere Strafgefangene, aber noch zu allgemein. Obwohl er über ein ausgezeichnetes Faktengedächtnis verfügt, kann er sich z. B. an konkrete Äußerungen der SG nicht erinnern. Ähnlich sieht es mit Namen aus.

(BV-Eft, AIM 1562/81)

Mitunter muss der Leser darauf achten, insbesondere ich die Leserin, dass Vergangenheit und Gegenwart nicht durcheinander geraten. Rietzsche springt manchmal scheinbar übergangslos hin und her, was jedoch den Reiz dieses ungewöhnlichen Buches ausmacht mit seinen schlicht-erklärenden Sätzen. Gegenwart wird bisweilen erst deutlich durch Erwähnung eines DÄNISCHEN BETTENLAGERS in der Nachbarschaft.

*Jan* arbeitet als Hilfskraft in einem Krankenhaus, das kurz vor der Schließung steht. Hier trifft er Torsten, der nach einem Autounfall als Kind in der DDR-Zeit im Rollstuhl sitzt und Physiotherapie benötigt. Der Unfallverursacher konnte angeblich nicht ermittelt werden, obwohl Anzeige mit genauem Kfz-Kennzeichen bei der Staatsmacht erstattet wurde. Das Unfallfahrzeug, ein WARTBURG, wurde zwar entdeckt, nämlich geparkt auf dem Hof des Stasigebäudes, „leider“ konnte der Fahrer nie aufgefunden werden. Die Anzeige wurde somit nicht weiter verfolgt, auch später nicht. Das Misstrauen wegen der STASI ist nach der Wende noch präsent.

Den Karton voller rätselhaft erscheinender Unterlagen muss Torsten seinem Rollstuhlschieber *Jan* regelrecht aufdrängen. Dieser inspiziert den Inhalt zunächst nur lustlos. Er wohnt mit dem Vater in einem Haus zusammen, seine Mutter, die Stasi-Kontakte hatte, hat sich zu Tode gesoffen. Kommunikation zwischen Vater und Sohn findet kaum statt. Bald merkt er jedoch, dass die Papiere aus dem Pappkarton u.a. seine Familie, seine Eltern und Umfeld betreffen. Sein Interesse ist geweckt, und er beginnt zu sortieren und zu studieren.

*Jan* ist eine *fiktive* Figur. Sie ist in der Wendezeit geboren. Günther Kern gibt es jedoch in der Realität, und dessen Bruder auch. Letzterer ist Hans-Georg Kern, der bekannte Künstler Georg Baselitz. Die Familie stammt aus dem Dorf Deutschbaselitz bei Kamenz. Anhand der Unterlagen konnte *Jan* das Leben der Familie Kern allmählich aufdröseln. Es ist die erschütternde Familien-Geschichte der beiden Brüder Kern-Baselitz, die der *fiktive Jan* nun ergründet. Georg Baselitz haute ab in den Westen. Günther wollte eigentlich auch rübermachen, entschied sich jedoch zu spät. Die Mauer kam ihm zuvor. Günther blieb nur noch, immerzu Ausreise-

anträge zu stellen, denen natürlich nie stattgegeben wurden. Den Briefverkehr zwischen ihm und seinem Bruder Georg im Westen fand er später in seiner Stasi-Akte. Die Post wurde niemals weitergeleitet. So mussten beide glauben, dass man voneinander nichts mehr wissen wollte.

Allmählich erklärt sich auch der geheimnisvolle Titel *RAUMFAHRER*. Man bewegt sich nämlich in einer absonderlichen Atmosphäre, an die man schon so gewöhnt ist, dass sie die Wendezeit überlebt. Immer schön vorsichtig agieren, leise sein, möglichst schweben, um keine Spuren zu verursachen und um tunlichst nicht aufzufallen.!

Interessant ist, wie der 1994 in der Lausitz geborene Rietzsche die Stimmung seiner Lebenswelt erfasst und die Kunst des Lausitzer Künstlers Baselitz beschreibt. Georg Baselitz wurde als Hans-Georg Kern in Deutschbaselitz bei Kamenz geboren. Den Namen Baselitz hat er erst nach seiner Flucht in den Westen angenommen. Seine Bilder mit teilweise auf den Kopf gestellten Motiven oder Baumwurzeln, die sich in die Erde krallen, erklären die Ambivalenz, sein problematisches DDR-Vor-Leben, die trostlose Kargheit der Umgebung.

Wie die Motive von Baselitz kommt auch der Roman daher: etwas geheimnisvoll und etwas surreal, man muss ihn sich erarbeiten. Rietzsche hat einen neuen Erzählstil erfunden. Der Leser und die Leserin erfahren vom Leben in der Provinz – von Menschen die weit ab von großen Städten noch lange keine blühenden Landschaften feststellen können, die immer noch Braunkohle- und Stasigestank in der Nase haben, wie diese „Droge“ von Fiktion und Wirklichkeit, die man sich unbedingt reinziehen muss.

Das Buch erschloss sich mir eigentlich erst richtig, nachdem ich im Anschluss die Broschüre „UNSER LEBEN UND DIE STASI – der Versuch einer Dokumentation“ von Günther und Eva-Maria Kern gelesen hatte. Die Broschüre enthält Kopien unzähliger IM-Berichte. Sie ist kostenlos zu beziehen bei: „Sächsische Landesbeauftragte zur Aufarbeitung der SED-Diktatur“, Dresden, Tel.: 0351 493-3700 Mail: lasd@slt.sachsen.de

Sybille Krägel



## Jakob Wunder (1919–1966) – ein Wolga-Deutscher

Liebe Angehörige und Freunde der Lagergemeinschaft Workuta / Gulag Sowjetunion, freudig können wir Ihnen / Euch mitteilen, dass eine weitere Biografie auf unserem Zeitzeugenportal eingepflegt wurde: Jakob Wunder (1919 – 1966) war ein Wolga-Deutscher aus der Nähe von Saratow an der Wolga. Von Beruf war er Maler und Fotograf. Nach dem Einmarsch der Deutschen Wehrmacht im Juni 1941 ließ Stalin im August d.J. tausende Wolga-Deutsche verschleppen. Jakob Wunder wurde mit seiner Familie nach Kasachstan verbannt. Im selben Jahr wurde er zu 10 Jahren Zwangsarbeit verurteilt und nach Workuta verschleppt. Nach seiner Haftentlassung im November 1952 durfte er aber trotzdem die Region Workuta nicht verlassen. So wurde er als „freier“ Arbeiter in der Stadt Workuta zwangsangesiedelt. Jakob Wunder arbeitete zunächst weiter als Maler und Bühnenbildner beim städtischen Theater. Später erhielt er eine Anstellung als Fotograf beim Geophysischen Institut. Im Jahr 1966 verunglückte er tödlich bei einer Expedition mit einem Boot auf dem Fluss Koschim in der Republik Komi.

Seine Tochter und ihr Sohn lebten bis 1997 in Workuta. Tatjana und Daniel Wunder stellten 1992 einen Ausreiseantrag nach Deutschland. Ganze fünf

Jahre dauerte es, bis beiden die Ausreise bewilligt wurde. Im Januar 2022 wandte sich das Enkelkind von Jakob Wunder an mich, mit der Bitte doch die Biografie seines Großvaters mit seinem Nachlass auf unserer Homepage aufzunehmen. Gerne sind wir diesem Anliegen nachgekommen. Jakob Wunder ist der erste Wolga-Deutsche, der auf unserem Zeitzeugenportal aufgenommen wurde. Immer wieder haben Angehörige der Lagergemeinschaft Workuta vom harten Schicksal der Wolga-Deutschen berichtet, die nach der Haft lebenslang in der Verbannung in Workuta weiter leben mussten. Lesen und studieren Sie jedoch selber die bewegende Vita des Künstlers Jakob Wunder. Eine kleine Auswahl seiner vielen beeindruckenden Fotos, Zeichnungen und Malereien finden Sie auf der BILDERGALERIE (Nr. 23 – Nr. 62) auf <https://www.workuta.de/bildergalerie/index.html>.

Stefan Krikowski

.....  
 Die Biografie von Jakob Wunder wurde auf [workuta.de](http://workuta.de) unter AKTUELLES mit Eintrag vom 03.04.2022 veröffentlicht: [https://www.workuta.de/Jakob\\_Wunder/index.html](https://www.workuta.de/Jakob_Wunder/index.html)  
 .....



**Jakob Wunder**

geboren 1919  
in Saratow

verstorben 1966  
in Workuta

## Mord an den Regimekritikern

Der 08.11.1987 war ein Schicksalstag im Leben von Freya Klier. Es war der Tag, an dem die Stasi versuchte, sie und ihren

Mann Stephan Krawczyk zu ermorden. Jahrzehnte nach diesem Vorfall trat ihr ehemaliger Vernehmer aus der Untersuchungshaftanstalt Hohenschönhausen mit beiden in Kontakt und bestätigte den Verdacht, den sie schon lange gehegt hatten.

Doch sie waren kein Einzelfall. In ihrem Buch, „Unter mysteriösen Umständen, Die politischen Morde der Staatssicherheit“, lässt Freya Klier viele Zeitzeugen und Betroffene zu Wort kommen, die ein bislang totgeschwiegenes Kapitel

der DDR-Geschichte beleuchten: die systematischen Mordversuche eines Staates an unliebsam gewordenen Bürgern. Nicht zuletzt der Fall Nawalny zeigt, wie lebendig dieser Fortbestand in manchen postsozialistischen Ländern noch heute ist.

„In diesem Buch befasst sich Freya Klier mit unglaublicher Intensität und Recherchewissen mit Abartigkeiten und Ausgeburten, welche sich nur totalitäre Systeme – wie einst in der DDR – leisten und erlauben konnten!“



.....  
 Freya Klier, *Unter mysteriösen Umständen, Die politischen Morde der Staatssicherheit*, Verlag Herder, 1. Auflage 2021, Gebunden mit Schutzumschlag, 304 Seiten, ISBN: 978-3-451-03306-3  
 .....

Durch Putins agieren ist dieses Thema wieder mehr als aktuell und präsent. Es müsste daher zur Pflichtlektüre für jeden freiheitsliebenden Bürger werden, damit wir gewarnt bleiben vor solchen Systemen!“

Bernd Brenzel

## Nun schau ich selber durch die Gitterstäbe

Ein Buch-, ein Bühnen- und ein propädeutisches Projekt zum Thema Haft in der DDR.

Leo Tolstoj sagte durchaus etwas Wahres, als er die Worte schrieb: „Um einen Staat zu beurteilen, muss man sich seine Gefängnisse von innen ansehen.“ Genau dies tut der Schriftsteller Eugen Wenzel in seinem jüngst erschienenen Buch Szenen aus DDR- Gefängnissen, welches in der Überzeugung gründet, ein Mensch, der sich nicht erinnere, sei ein schuldiger Mensch. In einer Abfolge von insgesamt neun Szenen leuchtet



.....  
 Eugen Wenzel: Szenen aus DDR-Gefängnissen. Verlag tredition Hamburg. 97 S.  
 ISBN: 978-3-347-54070-5  
 .....

der Autor auf eine sehr einfühlsame und kenntnisreiche Art und Weise das Innenleben von neun Zellen in Haftanstalten der Stasi aus und führt damit dem Leser schlaglichtartig und erschütternd vors Auge, wie die Realität jenseits der Berliner Mauer in der Zeit der SED-Diktatur ausgesehen hat. Beeindruckend an dem Buch sind selbstverständlich aber auch die Illustrationen der Künstlerin Maria Semibratova, die der Vielschichtigkeit des Texts noch eine weitere Dimension verleihen.

Das Werk, welches den Opfern der DDR-Gewaltherrschaft gewidmet ist, ist in vier verschiedenen Formaten überall im (E-) Handel erhältlich (Hardcover, Paperback, Großdruck und E-Book) und diente als literarische Vorlage für das Theaterstück 1.9.8.9 – Zwischen den Mauern von Eyal Lerner und Brigitta Ritter, welches Ende März dieses Jahres von Oberstufenschülern der Neuen Schule Wolfsburg uraufgeführt worden ist. Der Komponist Girolamo Deraco komponierte eigens für diesen Anlass eine zum Thema mehr als passende Musik und die beteiligten Schüler bekamen die (leider allzu seltene) Möglichkeit geboten, sich auf einem überaus kreativen Wege einem nicht zu vernachlässigenden Abschnitt der deutschen Geschichte zu nähern. Die ihnen gestellte Aufgabe meisterten die jungen Schauspieler und Musiker mit Bravour.

Sich der Leitfrage des Stücks: »Was lehrt uns die Geschichte der DDR?« zu stellen, hatten die Schüler auch im Rahmen des so genannten Seminarfachs reichlich Gelegenheit. Dieses Spezifikum der Wolfsburger Schule dient der Vorbereitung aufs wissenschaftliche Arbeiten und gipfelt entsprechend in der eigenständigen Anfertigung von Hausarbeiten auf dem Niveau von Bachelorstudenten. Das verbindliche Thema für den gesamten 12. Jahrgang war im aktuellen Schuljahr die DDR und nicht nur die betreuenden Lehrkräfte erwarten gespannt die bald einzureichenden Ergebnisse. Eine überaus wertvolle Unterstützung erhielten die Schüler auch in Form zahlreicher Materialien, die Bernd Lippmann, ehemaliger und langjähriger Vorsitzender des Stasi Museums Berlin in der Zentrale des MfS, der Schule zur Verfügung gestellt hatte; ein Korpus schier unglaublichen Ausmaßes, welches die Wolfsburger auch in den kommenden Jahren noch weiter auszuwerten gedenken. Darüber hinaus trat Lippmann, der einst selbst ein Insasse eines Stasi-Gefängnisses gewesen ist, auch als einer der Bühnenakteure des Stücks in Erscheinung und ließ dadurch Geschichte lebendig werden, ein Vorgang, der nicht ohne eine ganz besondere Wirkung auf das Publikum geblieben ist.

David Hansen

## Ausstellung „Leseland DDR“

Ob im Landratsamt oder Rathaus, im Kultur- oder Jugendhaus, in der Bibliothek, Volkshochschule oder Schule, in der Kirche, der örtlichen Shoppingmall oder in einem Unternehmen – die Ausstellung „Leseland DDR“ ist ein leicht zugängliches Kultur- und Bildungsangebot, das Sie an (fast) jedem Ort mit geringem Aufwand präsentieren können.

Die Ausstellung steht ab September 2022 für die Kultur- und Bildungsarbeit im In- und Ausland zur Verfügung. Ihr Autor ist der Historiker und Publizist Stefan Wolle. Die von der Bundesstiftung herausgegebene Schau umfasst 20 Tafeln. Sie kann von Ihnen gegen eine geringe Schutzgebühr als Poster-Set bestellt werden. Darüber hinaus werden im September weitere Formate und deren fremdsprachige Fassungen als Druckdatei bereitgestellt. Ausführliche Informationen zur Ausstellung sowie das Bestellformular finden Sie unter [www.leseland-ddr.de](http://www.leseland-ddr.de).

### Ansprechpartner

Clara Marz (Projektmanagerin) & Ulrich Mählert (Kurator), Jahresausstellungen & Kommunismusgeschichte  
 Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur | Kronenstraße 5 | 10117 Berlin  
 Fon: +49 (30) 31 98 95-314 | Fax: +49 (30) 31 98 95-210,  
 E-Mail: [c.marz@bundesstiftung-aufarbeitung.de](mailto:c.marz@bundesstiftung-aufarbeitung.de)  
[www.bundesstiftung-aufarbeitung.de](http://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de) | [facebook.com/BundesstiftungAufarbeitung](https://facebook.com/BundesstiftungAufarbeitung)

# Stiefkinder der Republik. Das Heimsystem der DDR und die Folgen

Zu den dunkelsten Kapiteln der SED-Herrschaft gehört ihr Umgang mit problematischen Kindern und Jugendlichen, auf die der Staat schon in jungen Jahren



.....  
Angelika Censebrunn-Benz: *Stiefkinder der Republik. Das Heimsystem der DDR und die Folgen*, Herder Verlag 2022, 240 S., ISBN: 978-3-451-39011-1  
.....

„bei Anzeichen sozialer Fehlentwicklung korrigierend“ per Verordnung eingreifen konnte, mit fatalen psychischen und physischen Folgen bis heute. Dr. Angelika Censebrunn-Benz, Historikerin und wis-

## „Die Bernauer Straße nach dem Mauerbau“

Unter diesem Titel bietet das Dokumentationszentrum Berliner Mauer jeden Sonntag um 15.00 Uhr eine öffentliche Führung an. Die Führung dauert ca. eine Stunde und kostet drei Euro pro Person. Treffpunkt im neuen Besucherzentrum, Bernauer Str. 119/Ecke Gartenstraße (direkt gegenüber dem S-Bahnhof Nordbahnhof), 13355 Berlin

senschaftlich spezialisiert auf „Heimerziehung in der DDR“ interviewte dazu ehemalige Opfer.

Das Heimsystem der DDR mussten knapp 500.000 Kinder und Jugendliche erleiden. Für sie bedeutete die „schwarze Pädagogik“ Freiheitsberaubung, Fremdbestimmung, Menschenverachtung und entwürdigende Bestrafung. Einsamkeit, Angst, Erniedrigung sowie psychische und physischen Gewalt einschließlich Misshandlungen und sexuellen Übergriffen bestimmten Alltag.

Censebrunn-Benz baut das Buch geschicht auf, analysiert zunächst die entsprechenden gesetzlichen ebenso wie die theoretischen Grundlagen (Idol Makarenko) und das Menschenbild im sozialistischen Staat, das in der marxistisch-leninistischen Gesellschaftstheorie begründet ist. Im Hauptkapitel stehen die einzelnen markerschütternden Schicksale. Besonders erniedrigend war das Leben im einzigen geschlossenen Jugendwerkhof der DDR in Torgau (Haare geschoren, Leibbesuchationen, Anstaltskleidung, Einzelarrest, Tritte, Schläge, Ruhigstellung mit Medikamenten, täglich um 6.30 Uhr Morgenkreis mit „politischer Meinungsbildung“, „Kacken unter Aufsicht“ usw. Ein Schwerpunkt des Buches ist auch das Leben nach dem Heim.

Folgen und Spätfolgen sind oft fehlendes Selbstbewusstsein, mangelndes Vertrauen in andere oder generell nicht vorhandene Erfahrung mit anderen Menschen. Manche können keine Liebesbeziehung eingehen. Das Buch gibt den Opfern eine Stimme und ist auch für heutige Jugendliche im gleichen Alter sehr zu empfehlen, damit sie sich selbst ein geschichtliches und politisches Urteil über das Heimsystem der DDR bilden können. Dennoch kämen mir einige wenige Beschreibungen im Kapitel „Rahmenbedingungen staatlicher Fürsorge“ nicht so locker aus der Feder wie der Autorin, wenn sie über die Masse angepasster und linientreuer Bürger schreibt, denen „die DDR Wärme in einer Wohlfühlgesellschaft mit sozialer Sicherheit bot. Der Staat kümmerte sich um seine Bürger...“

Berthold Schäffner

## Der BSV gratuliert seinen Mitgliedern, die im April, Mai und Juni Geburtstag haben

Manfred Isikli am 04. April, Manfred Schulze am 09. April, Klaus-Jürgen Finke am 11. April, Silvia Stimming am 23. April, Dieter Genoske am 25. April, Willy Bleschke, Bernd Jugendheimer am 27. April, Reinhard Nedlitz am 4. Mai, Käthe Zemke am 14. Mai, Heinz Borkenhagen am 16. Mai, Bernd Gutermuth, Wolfgang Stieber am 22. Mai, Christa Matuszewsky am 28. Mai, Margrit Schulze am 3. Juni, Ursula Geipel am 6. Juni, Hans Walter am 19. Juni, Bernhard Cofalla am 20. Juni, Helmut Schröder, Klaus-Peter Weiß am 22. Juni, Hans-Joachim Bochow am 23. Juni, Ingeborg Schlünz am 26. Juni, Angelika Rösch am 27. Juni, Walter Schulze am 29. Juni

Auch allen nicht genannten Lesern, die Geburtstag haben, gratuliert herzlich

die Redaktion

## Grotewohl-Expresß

Die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen bietet jeden Donnerstag um 13.00 Uhr einen Rundgang mit Zeitzeugen und Besichtigung des „Grotewohl-Expresßes“ an. Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen, Genslerstr. 66, 13055 Berlin, Tel. (0 30) 98 60 82 30

## UOKG-Beratungsstelle

Ruschestra. 103, Haus 1, 10365 Berlin  
Fax (030) 55 77 93 40

Martina Kegel, Juristin  
Di, Mi, Fr, 10–12 Uhr  
Tel. (030) 55 77 93 53  
E-Mail kegel@uokg.de

Cornelia Kurtz  
(Thema DDR-Zwangsadoption)  
Mo, Do, Fr, 11–15 Uhr  
Tel. (030) 55 77 93 54  
E-Mail behr@uokg.de

Beratungstermine nur nach telefonischer Absprache.

Das Projekt wird gefördert vom Beauftragten zur Aufarbeitung der SED-Diktatur Berlin.

## Beratungsstelle des BSV-Fördervereins

Ruschestra. 103, Haus 1, 10365 Berlin  
Tel. (030) 55 15 28 58  
E-Mail bsv-beratung@gmx.de

Elke Weise, Juristin  
Di, Do, 11–17 Uhr, Fr. nach Vereinbarung

Für persönliche Beratungen wird telefonische Anmeldung empfohlen.



## Herzlich danken wir allen, die für den STACHELDRAHT gespendet oder ihn abonniert haben

Michael Striss, Lothar Ruehl, Manfred Langkath, Christoph Wesselhoeft, Oskar und Henriette Schmidt, Gerd Lukoschus, Anneliese Könnecke, Reiner-Walter Wetzig, Rolf und Dagmar Leonhard, Burkhard Köpnick, Bernhard und Irmgard Cofalla, Uwe Behne, Erik Hoffmann, Alexander Grow, Uwe Reinhardt, Kurt-Gerd Sommerlatte, Waldtraut-Monika Dehnert, Rainer Opitz, Reinhard und Gabriele Pappai, Gunter Schramm, Günter und Christa Breschke, Klaus-Peter Ruckebrod, Manfred Schwiethal, Helmuth Astier, Anita Kuhne, Klothilde baier, Heinz, Assig

Stacheldraht-Konto: BSV Förderverein  
Konto-Nr. 665 52 45 01  
BLZ 100 708 48, Berliner Bank AG  
IBAN: DE58 1007 0848 0665 5245 01  
BIC: DEUT DED B110

Verwendungszweck:  
„Stacheldraht-Spende“

### Das Zitat

„Das deutsche Schicksal:  
vor einem Schalter zu stehn.

Das deutsche Ideal:  
hinter einem Schalter zu sitzen.“

Kurt Tucholsky „Schnipsel“, in: „Die  
Weltbühne“, 27. Mai 1930, S. 799 f.

Quelle: <https://beruhmte-zitate.de/zitate/125532-kurt-tucholsky-das-deutsche-schicksal-vor-einem-schalter-zu-steh/>

**BSV-Förderverein für Beratungen**  
(ehemals Bund der Stalinistisch Verfolgten)  
Geschäftsstelle: Ruschestraße 103, Haus 1  
10365 Berlin

Vorsitzender: Ekkehard Schultz  
Sprechzeiten s.S. 19  
Telefon (030) 55 15 28 58  
E-Mail: [bsv-beratung@gmx.de](mailto:bsv-beratung@gmx.de)  
Konto: BSV-Förderverein für Beratungen  
IBAN: DE85 1007 0848 0665 5245 00  
BIC: DEUT DED B110

**Union der Opferverbände Kommunistischer Gewaltherrschaft e.V. (UOKG)**

Tel. (030) 55 77 93 51, Fax –40  
Bundesvorsitzender: Dieter Dombrowski  
Sprechzeiten der UOKG-Beratungsstelle S. 19  
Ruschestraße 103, Haus 1, 10365 Berlin  
Internet: [www.uokg.de](http://www.uokg.de)  
E-Mail: [Info@uokg.de](mailto:Info@uokg.de)  
UOKG-Spendenkonto: Nr. 7342728,  
Deutsche Bank, BLZ 100 700 24  
IBAN: DE79 1007 0024 0734 2728 00  
BIC: DEUTDE33HAN

## Impressum DER STACHELDRAHT

**Herausgegeben** von der Union der Opferverbände Kommunistischer Gewaltherrschaft e.V. (UOKG) und dem BSV-Förderverein für Beratungen e.V.

**Redaktion:** Dr. Henning Pietzsch, Ruschestraße 103, Haus 1, 10365 Berlin, Tel. (030) 55 77 92 30 oder 26 55 71 20 (die telefonische Erreichbarkeit der Redaktion ist aktuell stark eingeschränkt)  
E-Mail: [der-stacheldraht@uokg.de](mailto:der-stacheldraht@uokg.de)

Konto für Abo und Spenden: BSV-Förderverein, Nr. 665 52 45 01, BLZ 100 708 48, Berliner Bank AG, IBAN DE58 1007 0848 0665 5245 01, BIC DEUT DE DB110



Gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien

**Herstellung:** Satzherstellung Neymanns, Föttingerzeile 15, 12277 Berlin, Tel. (030) 70 24 22 24, E-Mail: [neymanns@satzherstellung.com](mailto:neymanns@satzherstellung.com), Internet: [www.satzherstellung.com](http://www.satzherstellung.com)

Verkaufspreis 1,- Euro

Bezug über die Redaktion

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des Verfassers, nicht jedoch in jedem Fall die der Herausgeber, des Fördermittelgebers oder der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos kann keine Haftung übernommen werden. Eine nicht sinnentstellende Bearbeitung eingereicherter Texte behält sich die Redaktion vor.

Redaktionsschluss Ausgabe 3/22: 08. April

Redaktionsschluss Ausgabe 4/22: 13. Mai

Der Stacheldraht: ISSN 2748-4041 (Print), 2751-0182 (Online)

Auflage 7.600

